

Heimatverein Bachem 1975 e.V.

Der Bachemer Kauz

Altes und Neues aus Bachem

* Ausgabe 50 *

Dezember 2017



HEIMATVEREIN



19

75

BACHEM

Inhalt:

Highlights 2017	S.2
HVB-Dorfgeschichten	S.15
Die Reliquie des Hl. Willibrord	S.21
Damals... Als die V2 nach Bachem kam	S.26
HVB Weihnachtsgeschichte	S.32
Bachem um 1930, Teil 4	S.34

HVB-Highlights 2017

Nikolausgespanne 2016

Das erste Mal seit 25 Jahren waren unsere 3 Nikolausgespanne nicht mehr gemeinsam unterwegs. Entlassungen und Kurzarbeit machten auch vor dem Heiligen Mann nicht halt. Durch schwache Jahrgänge und Geburtenrückgang bedingt, hatten wir in 2016 leider nur 14 Anmeldungen und somit nur Arbeit für 2 unserer Gespanne.

So machten sich am Abend des 5. Dezembers Jürgen Schumacher mit Uli Diederichs und Werner Denis mit Matthias Kautenburger auf den Weg zu insgesamt 31 Bachemer- und Rimlinger Kindern und sammelten dabei Spenden von immerhin 195 € ein. Diesen Betrag setzten wir in diesem Jahr für die „Piccobello-Aktion“ der Grundschule Bachem ein, die damit die teilnehmenden Kinder mit Essen und Getränken versorgte. Im Anschluss an die Nikolausbesuche trafen wir uns im Cafe Becker, eine Tradition, die wir schon seit vielen Jahren pflegen. Hier wurden wir wie immer bestens versorgt und Adalbert Becker reichte, wie üblich, jedem Niko-



laus und Ruprecht zur Stärkung einen „Doktor“. Wie in jedem Jahr waren wir auch bei der AWO in Nunkirchen, beim VdK in Bachem und in der KiTa im Wiesenhof in Merzig im Einsatz. Ein besonderes Highlight war der Besuch der Kommunionkinder im Pfarrheim in Bachem. js

Weihnachtsbaum schmücken Anfang Dezember

Der Heimatverein hat auch im Jahre 2016 wieder das Schmücken des Weihnachtsbaumes übernommen. Der von der Gemeinde gesetzte Baum entsprach zuerst nicht den Ansprüchen unseres Ver-



eins, da er etwas Schiefelage besaß. Aber nach dem Ausrichten und Verankern des Baumes stand er kerzengerade, so wie es sich für einen Bachemer Weihnachtsbaum gehört. Nun konnte das Baumschmuckteam die roten und goldenen Päckchen an den Baum hängen, sodass wir wieder wie jedes Jahr einen schönen Weihnachtsbaum hatten. Die Lichter glitzerten und spiegelten sich abends in den Päckchen. Alle, die an dem Baum vorbeifuhren oder gingen, konnten sich wie jedes Jahr an unserem Baum erfreuen. dp

Vorstandssessen am 14.01.2017

„Gute Arbeit ist ihres Lohnes wert!“ - Und bekanntlich wird im HVB-Vorstand, zumindest meistens, gut gearbeitet. Und der Lohn dafür war auch in 2017 wieder ein Vorstandssessen mit allen Vorstandsmitgliedern im Schlachthof in Merzig. In gemütlicher Runde wurden die vergangenen Aktivitäten Revue passieren lassen und so wie es uns

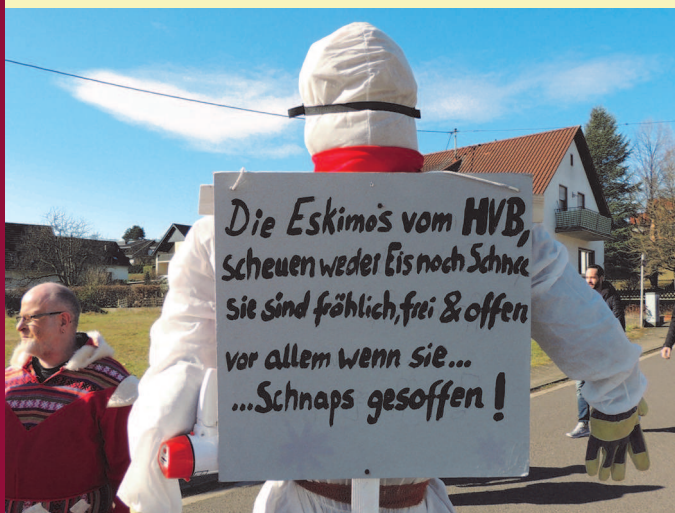


geschmeckt hat muss wohl Steffen Henssler persönlich am Herd gestanden haben. js

Faschingsumzug am 26.02.2017 „Eskimos“

Warm anziehen hieß es in diesem Jahr beim HVB

und so machten wir uns in Eskimo-Uniformen auf den unendlich langen Weg von Bachem nach Rimlingen.



*Die Eskimos vom HVB,
Scheuen weder Eis noch Schnee,
sie sind fröhlich frei und offen,
vor allem wenn sie Schnaps gesoffen.*

So lautete das Motto der diesjährigen Gruppe "Eskimos" vom Heimatverein Bachem.

Am Fastnachtssonntag fand eine kleine Völkerwanderung statt, oder war es vielleicht eine angemeldete Demo von fröhlich feiernden Narren. Bei uns heißt das jedenfalls Fösendumzug Wagen und Fußgruppen vieler Nationen sind fröhlich feiernd durch die Bachemer und Rimlinger Straße gezogen.

Eine kleine Gruppe von 13 Eskimos winterlich eingemummelt, aus dem Land des ewigen Eises der Arktis hatte sich infolge des Klimawandels bis nach Bachem durchgeschlagen. Es wird warm am Nordpol, die Polkappen schmelzen und die Eskimos verlieren ihre Jagdgebiete. Aber auch bei uns herrschte Frühlingssonnenschein und die Eskimos kamen ganz schön ins Schwitzen. Es hat sich in der Arktis schon rumgesprochen, dass die Bachemer ein aufgeschlossenes Völkchen sind und fremde Kulturen willkommen heißen. Wenn die Jagd- und Lebensbedingungen hier optimal sind, sollen noch weitere Stämme dazukommen. Allerdings müssten dann auch einige nach Rimlingen ausgelagert werden. Fösend in Bachem war wie immer toll. Viele aktive Mitmacher, viele fröhliche Zuschauer, viel Gutzjer und Schnäpsjer und vor allem Frühling-Traumwetter. Alle hopp! rs



Jahreshauptversammlung am 19.03.2017 im Cafe Becker

Am 19. März fand unsere Jahreshauptversammlung im Gasthaus Café Becker statt. Werner Denis ließ in seinem Jahresrückblick noch einmal das gesamte letzte Geschäftsjahr Revue passieren. Über alle Aktivitäten wurde berichtet. Jürgen Schumacher und Renate Schaukellus berichteten wieder auf ihre gekonnte Art über die verschiedenen Veranstaltungen. Beim Tagesordnungspunkt 3 „Ehrungen“ war leider keiner der Jubilare anwesend. Für 25-jährige Mitgliedschaft sollten geehrt werden: Steffi und Markus Geßner, Luzia und Werner Kautenburger, Albert Oswald und Klaus Wittling. Für 40 Jahre Mitgliedschaft im Heimatverein sollten Helmut Meier und Gerd Hoffmann geehrt werden. Im Punkt 4 folgte der „Bericht der 1. Kassiererin“ Maria Hoff. Es folgte der Bericht der Kassenprüfer und Punkt 6 Aussprache zu Top 2 bis 4. Im Tagesordnungspunkt 7 wurde Alfred Loth zum Versammlungsleiter gewählt. Die **Neuwahl des Vorstandes** brachte folgendes Ergebnis:

- 1. Vorsitzenden:** Werner Denis
- 2. Vorsitzender:** Jürgen Schumacher
- 1. Schriftführerin:** Barbara Leitz
- 2. Schriftführer:** Stephan Frank
- 1. Kassierer:** Matthias Kautenburger
- 2. Kassiererin:** Carola Schumacher
- Organisationsleiter:** Dietmar Paulus

Beisitzer: Johann und Marlies Kastler, Ilja Haubert, Manuela Hirtz, Markus Jonas, Renate Weber, Lydia Schmitt, Thomas Kuke, Patrick Reinert und Tobias Dörholt

Vor der Wahl des 1. Kassierers bedankte sich Werner Denis noch bei der langjährigen 1. Kassiererin, Maria Hoff, für ihre gute Arbeit bei der Ausübung ihres Amtes. Alle Gewählten wurden einstimmig bei eigener Enthaltung gewählt. Zum **Kassenprüfer** wurden **Maria Riga und Alois Koster** gewählt. Nach den Wahlen folgten die Punkte 11 Verschiedenes und das Schlusswort des 1. Vorsitzenden. wd

Maibaum setzen - 1.Mai 2017

Nachdem absehbar war, dass das Maisingen am 30. April, Hexennacht, in Bachem nicht zustande kommen würde, hat sich der Heimatverein entschlossen, wenigstens einen Maibaum auf dem Bachemer Dorfplatz zu setzen. So machten sich die starken jungen Vereinsgenossen am Sonntagmorgen, dem 30.04. auf den Weg, um in den Bachemer Wäldern





nach einem geeigneten Maibaum zu suchen. Die Genehmigung des Försters lag vor, sodass eigentlich nichts schief gehen konnte. So legten wir kurze Zeit später ein wunderschönes Exemplar in der



Nähe des Bachemer Kindergartens flach - eine tolle Birke. Da wir aber in der Hexennacht den Baum nicht bewachen würden, wollten wir ihn bis zum Morgen des 12. Mai hier liegen lassen, was wir



dann auch taten.

Als wir dann aber am Montagmorgen wieder zurückkamen um den Baum abzuholen, fehlte, man mag es kaum glauben, die komplette Krone. Wir standen vor einem nackten Birkenstamm. Hier hatte wohl ein besonders pffiffiger Geselle ein paar Maien gebraucht und die am Boden liegende Krone gnadenlos ausgenutzt.

Es musste also ein Ersatz her. Der wurde dann auch nach kurzer Zeit, nach zwei Bier pro Helfer und einigen Telefonaten gefunden und per Traktor und Anhänger ins Dorf gebracht. Hier wurde er zu recht geschnitten, mit vielen bunten Bändern geschmückt und schließlich mit einer stabilen „Gabel“ in die Senkrechte gebracht.



Auf dem Dorfplatz hatten zunächst die „Heimatverein‘ler“ ihre helle Freude am Aufstellen und dem anschließenden kleinen Umtrunk und später freute sich ganz Bachem darüber, dass es doch noch einen Maibaum vorweisen konnte, um den „holder Mai“ gebührend zu begrüßen. js

Jahresausflug

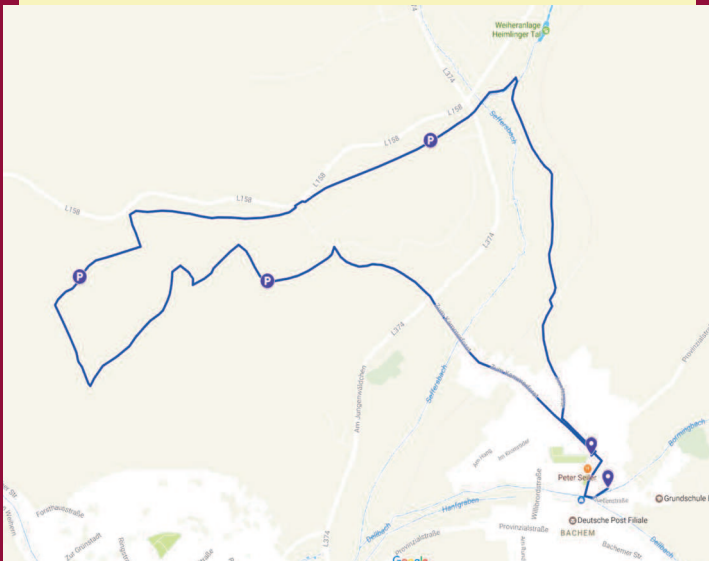
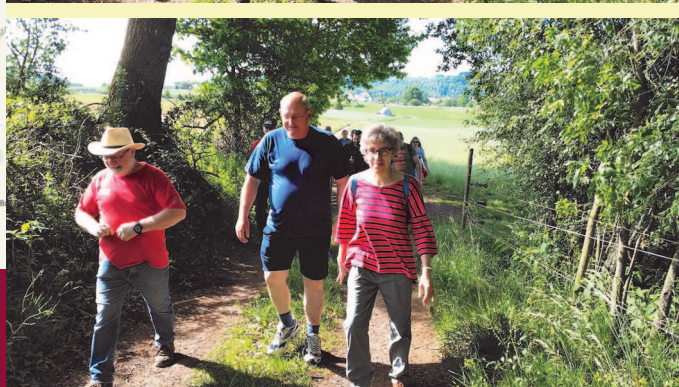
Unser Jahresausflug, der für den 21. und 22. Mai geplant war, musste zum zweiten mal in Folge wegen Teilnehmermangel ausfallen. Es ist wohl so, dass die Leute kein Interesse mehr an einem gemeinsamen Ausflug haben. Immer wieder gibt es große Schwierigkei-



ten, die Mindestteilnehmerzahl zu erreichen und die große Vorbereitungsarbeit eines solchen Ausflugs war umsonst. Auch bei der Fahrt zum Weinfest unserer Freunde aus Bachem an der Ahr hatten wir große Schwierigkeiten, den Bus voll zu bekommen. js

Vatertagswanderung am 25. 5.

Bei herrlichem Wetter machten wir uns an diesem Sonntagmorgen, wie immer zusammen mit der TrimmDich-Gruppe, auf die vom HVB geplante Strecke. Am Tag zuvor hatten wir in gewohnter



Weise die Strecke „präpariert“ und drei „Nester“ eingerichtet die dafür sorgen sollten, dass der hochmotivierte Mitwanderer keine Langeweile, keinen



Hunger und keinen Durst verspüren sollte. So machten wir uns mit über 20 Teilnehmern auf



die ca. 8 Kilometer lange Strecke, die uns zunächst über den Athen in Richtung „Fischweiher Kreuz Albert“ führte, wo wir dann die Hausbacher Kreuz



zung überquerten und in den Wald in Richtung „Schwein-Franz-Kreuz“ zogen und siehe da, hier



erwartete uns schon das erste Nest mit kühlem Alkoholischen und Antialkoholischem um uns zu er-



frischen. Natürlich findet man in solchen Nestern kein gewöhnliches Bier! Hier erwartete uns ein herzhaftes „Schlappes Seppelchen“ dem wir schnellstmöglich den Weg in den Magen bahnten.



Weiter ging es dann am „Schwein-Franz-Kreuz“ vorbei Richtung Brotdorfer Hochbehälter. Kurz vorher trafen wir auf Nest zwei, einen seltsam anmutenden Vogelkasten der uns bei Annäherung seinen wohligen Inhalt preisgab, kleine Fläschchen mit Hubertustropfen und kleine Häppchen in Form von Mini-Salami - spätestens hier ging dem letzten Mitwanderer das Herz auf und er dopte sich für den Rest der Strecke mit den Köstlichkeiten aus dem Vogelkasten. Wir hatten hier den Wendepunkt der Strecke erreicht und orientierten uns (soweit das noch möglich war) wieder Richtung Bachem. Kurz bevor wir den Hohlweg erreichten fanden wir unter grünem Geäst das dritte Nest, u.a. mit dem Sonderbier „Schwabenbräu“, gedacht zur allerletzten Erfrischung der Häupter. Und dann ging's





durch die Kammerforst-Straße zurück zum Festplatz, wo die Wanderung enden sollte, bzw. geendet hätte, hätten wir nicht noch eine kurze Einkehr auf dem Anten-Hof gehalten, wo wir mit offenen Armen und Flaschen von Martin Schmidt in Empfang genommen wurden. Wir besichtigten die Schweine und den Hof und machten uns dann aber auf zum Sommerfest der Motorsportfreunde, die mit dem Mittagessen auf uns warteten. Eine gelungene Wanderung, die wir in jedem Jahr in dieser Form anbieten. Interesse? js

Projekt: „Bänke für Bachem“

Als wir uns eines Tages in einer Vorstandssitzung in der Heimatstube über „Sitzgelegenheiten“ in und um unseren Ort unterhielten, kamen viele Vor-



schläge und Anregungen zur Sprache die uns dazu veranlassten, ein Projekt „*Bänke für Bachem*“ zu starten, bei dem wir verschiedene Ruheplätze schaffen, umbauen, renovieren und nicht zuletzt auch finanzieren. Das Projekt besteht aus drei Teilen und wurde mit dem ersten Teil im Juni durch

den Kauf einer schönen Bank aus massivem Eichenholz eingeleitet. Diese stellten wir in einer kleinen

Eine neue Bank für Bachem

Weh euch, die ihr schon früh am Morgen hinter dem Bier her seid und sitzen bleibt bis spät in die Nacht, wenn euch der Wein erhitzt. (Jes 5,11)

Bier und Wein wird auf dem Friedhof in Bachem ganz sicher nicht ausgeschenkt werden und so dürfen wir uns mit ruhigem Gewissen über die Errichtung einer neuen Sitzgelegenheit freuen. Direkt gegenüber der Leichenhalle, rechts neben dem Grab eines Mannes, der sich besonders um die Heimatforschung verdient gemacht hat, Franz Schumacher, hat der Heimatverein Bachem eine hölzerne Sitzbank errichtet. Aus feinem Holz hergestellt, lädt sie die Besucher des Friedhofes ein, bei



passendem Wetter ein wenig zu verweilen, den Blick über die schöne Landschaft schweifen zu lassen und im Ausharren Ruhe und Kraft für den weiteren Lebensweg zu finden. Am 12. Juni wurde die neue Sitzgelegenheit in einem kleinen Gottesdienst eingeweiht und den Besuchern des Friedhofes übergeben. Kaplan Krutten lobte das Engagement des



(Ex 33, 14)

Heimatvereins Bachem und wünscht sich, dass die hier Ausruhenden die Gelegenheit auch nutzen, um ein kurzes Gebet zu sprechen. Vielen Dank an Jürgen Schumacher und Werner Denis, die stellvertretend für den Heimatverein Bachem der Einsegnung beigewohnt haben. Vergelt's Gott.

Der Herr antwortete: Mein Angesicht wird mitgehen, bis ich dir Ruhe verschafft habe.

Bericht von Kaplan Krutten im Pfarrbrief



Vereinsaktion auf dem Bachemer Friedhof gegenüber der Leichen-



halle auf. Sie soll als Ruhestätte für Leib und Seele dienen und den Besuchern einen Platz zur inneren Einkehr bieten. Kaplan Patrick Krutten ließ es sich nicht nehmen, die Bank einzusegnen und zu begutachten. Links sein Bericht. Vielen Dank dafür! Die beiden anderen Teile des Projekts stehen noch aus. Im zweiten

Teil werden wir die Bank auf dem Platz an der „Kurve“, (Abzweig Richtung Rimlingen) auf dem



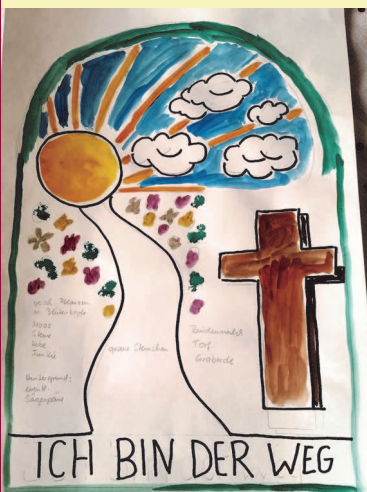
die Grubenlore steht, renovieren. Zur Zeit ist die Bank in einem eher desolaten Zustand, der nicht gerade einlädt, auf ihr zu

verweilen. Hier werden wir demnächst neue Latten anbringen die wir bereits bestellt haben. Es handelt sich um ein spezielles, hochwitterungsbeständiges Holz namens „Cumaru“, das aus nachhaltiger, ökologischer Waldwirtschaft stammt und mehrfach zertifiziert ist (z.B. FSC100%) - eines der Härtesten Hölzer der Welt.

Zum Schluss werden wir dann im nächsten Jahr dafür sorgen, dass die Ruhebänk auf dem Weg zur Bachemer Grotte (Nähe „Bunker“) Richtung Dorf statt Richtung Berg gedreht und der Platz verschönert wird. js

Fronleichnam am 15. Juni

Die Fronleichnamprozession findet bekanntlich alle zwei Jahre im Wechsel mit Rimlingen statt. In diesem Jahr ließ sich Renate Schaukellus das schöne Motiv „Ich bin der Weg“ einfallen und schmiedete schon frühzeitig die Aufbaupläne. Auch die vielen Blumenpflückerinnen - die es übrigens in diesem Jahr sehr schwer hatten, da es



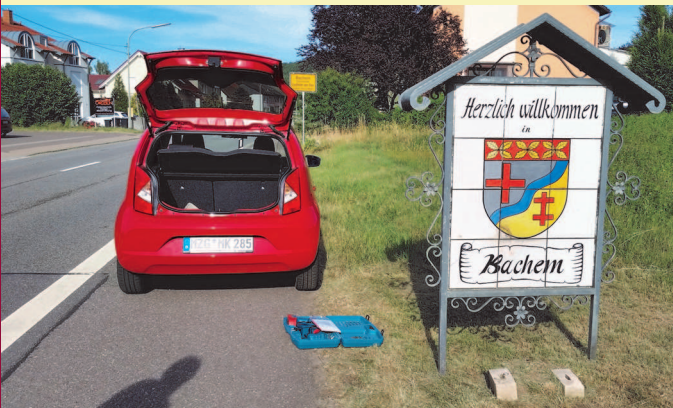
nicht sehr viele Blüten gab - heuerte sie wie immer an und gab Ihnen die nötigen



Instruktionen. Am Fronleichnamstag selbst kamen dann viele Helfersleute die die Bühnenteile für den Altaraufbau und die vielen Utensilien herankarrten. Dann wurde der Grundriss mit Kreide auf den Boden gezeichnet und dann ging es los mit der „Auslegerei“ die, wie in all den Fronleichnamstagen zuvor, ein professionelles, anschauliches Ergebnis hervortrahte. Hoffen wir, dass uns die Fronleichnamsprozession in Bachem noch lange erhalten bleibt. js

Restaurierung Ortseingangstafeln

Wer an den Bachemer Ortseingangstafeln aus Richtung Brotdorf, Hausbach oder Losheim vorbeikommt kann inzwischen feststellen, dass der



Zahn der Zeit auch an den schönen Tafeln, sprich Fliesen und Fugen genagt hat und dass hier drin-



gend eine Renovierung notwendig ist. Wir haben auch schon jemanden gefunden, der diese Arbeit für uns erledigt. Aber auch für den Blumenschmuck wollten wir uns eine andere Lösung einfallen lassen. Dieser stand bisher auf Steinen vor der Tafel und wurde regelmäßig vom Gras überwuchert, umgestoßen oder sogar gestohlen. So machten sich Patrick Reiert und Jürgen Schumacher daran, die Ortseingangstafel aus Richtung Brotdorf mit zwei Blumenampeln zu versehen und Lydia Schmidt, die diese Tafel schon jahrelang in hervorragender Wei-



se hegt und pflegt (vielen Dank hierfür!), bestückte die Blumenampeln mit tollen Blumen. Auch bei den beiden anderen Tafeln werden wir die hier erfolgreich getestete Lösung praktizieren. js

Kauzenfest am 13.08.2017



Am 13.8.2017 veranstaltete der Heimatverein Bachem wieder sein bekanntes und beliebtes Kauzen-





fest, bei dem wir wieder viele Besucher empfangen durften. Wie gewohnt gab es auch wieder viele Highlights. Neben einer ganztägigen Traktorausstellung der Traktorfreunde Merchingen wurde ein alter Grenzstein aus der Saargebietszeit enthüllt.



Nach dem verlorenen ersten Weltkrieg war dieser Grenzstein Bestandteil der Grenze zwischen dem Deutschen Reich, zu dem u.a.

Hausbach, Losheim und Rimlingen gehörten, und dem Saargebiet mit seinem Grenzort Bachem (1920-1935). Er lag fast komplett verschüttet auf einem 800m entfernten Acker, behinderte die Landwirtschaft und drohte in absehbarer Zeit, wie viele seiner Artgenossen, zu verschwinden – er wurde aber



rechtzeitig vom Heimatverein gerettet. (Weitere Informationen unter www.hvbachem.de) Pastor Peter Alt erlaubte es uns liebenswürdigerweise, den Grenzstein, zusammen mit einer kleinen Infotafel, auf dem Kirchengelände in Bachem aufzustellen. Hier steht er hoffentlich noch viele Jahre und gibt dem interessierten Betrachter einen Einblick in die spannende Geschichte Bachems. Die Enthüllung des Grenzsteins durch die Vorsitzenden des Heimatvereins, Werner Denis und Jürgen Schumacher, wurde von vielen Festgästen verfolgt





22 cm

Ø Extradius: 2,2 cm

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg (1914-1918) wurden die Friedensbedingungen für das Saarland (Saargebiet) im Versailler Vertrag (1919) festgelegt. Dieser trat am 10.01.1920 in Kraft. Das damals zum Deutschen Reich gehörende Saargebiet musste an Frankreich abgetreten werden, nicht zuletzt, weil es sich zum drittgrößten Schwerindustriegbiet des Deutschen Reiches entwickelt hatte.

Dieser Grenzstein mit der Nummer 381A war in den Jahren 1920 bis 1935 Bestandteil der Grenze zwischen dem Deutschen Reich und dem Saargebiet. Er stand ca. 800 Meter nördlich auf der Bachemer Heide und damit der heute dort stattfindenden „Großlandwirtschaft“ im Wege.

(Geo-Koordinaten N49° 29.177 E°006° 42.477)

Der Heimatverein hat ihn vor dem endgültigen Verschwinden bewahrt und ihn hier an diesem ehrenvollen Platz am 13. August 2017 aufgestellt, zum Andenken an die Geschichte Bachems.

Damals war Bachem Grenzort und gehörte, genau wie Brotdorf und Hargarten, zum Saargebiet, wohingegen Hausbach, Losheim und Rimlingen dem Deutschen Reich angegliedert waren.

Am 13. Januar 1935 fand die erste Saarabstimmung statt, bei der sich über 90% der Einwohner des Saargebietes zu einer Rückkehr zum Deutschen Reich entschieden. Am 1. März 1935 erfolgte dann die Rückgliederung des Saarlandes an Deutschland, die „Rückkehr der Saar“. Alternativen wären die Zugehörigkeit zu Frankreich oder der Status Quo – gewesen.

HEIMATVEREIN
19 BACHEM 75

29 cm

und brachte uns eine sehr positive Resonanz, nicht nur bei der Bachemer Bevölkerung.
 Enthüllung des Grenzsteins 381A
 Vielen Dank an die Firma Laux aus Niederlosheim, die den Schotter für einen schönen Untergrund kostenlos lieferte und an Ernst Schaukellus, der die

Sandgrube LAUX GmbH

66679 Niederlosheim - Niederlosheimer Str. 103a

Splitt & Kies - Erde & Mulch - Gabionen & Steine - Findlinge - Schüttgüter für den Bau - Baggerarbeiten - Erdmassen & Bauschuttdeponie
 Tel. 06872-91875 - Fax. 06872-91883 - Web: www.sandgrubelaux.de - E-Mail: info@sandgrubelaux.de

Vielen Dank!

für die Spende

Lieferschein

19999
 Grenzsteinrettung
 Bachem

Baustelle: 0	Kunden-Nr.: 19999	Seite 1
Grenzsteinrettung Bachem	Lieferschein-Nr.: 63157	
	Datum: 12.08.2017	
	Uhrzeit: 10:58	
	LKW-Kz.: -MZG-J40	Barverkauf
Ihr Ansprechpartner Judith Laux	Telefon 06872-91875	Telefax 06872-91883
		E-Mail info@sandgrubelaux.de
Artikel-Nr. Artikelbezeichnung	bestellte Mg. Einh.	gelieferte Mg. Einh.
5223 Classic Basalt 11-16	2,83 to ab Werk	0,79 to

Edelstahlhalterung für die Infotafel kostenlos herstellte. Danke auch an den Kaplan Patrick Krutten, der den Stein einsegnete und somit würdig machte, an dieser schönen Stelle zu stehen. js



Weinfest Bachem/Ahr am 16. September 2017

An diesem schönen Samstag im September hieß es wieder „Bachem/Saar trifft Bachem/Ahr“.



Der Heimatverein besuchte wieder die Freunde aus Bachem an der Ahr zu deren Weinfest. Mit einer kleinen Gruppe (18 Weinliebhaber) stiegen wir um 9 Uhr in Bachem in einen geräumigen Lu-



xus-Bus ein, um in Richtung Bachem zu fahren. Nach einem Zwischenstopp von 30 Minuten kamen wir um die

Mittagszeit in Ahrweiler an. Hier machten wir Mittagspause und hatten 2 Stunden zur freien Verfügung. Zeit zum Mittagessen,

zum Bum-meln und zum Shoppen. Anschließend fuhren wir weiter nach



Bachem. Hier angekommen wurden wir auch schon auf dem Festplatz begrüßt. Erwin Schumacher, der Vorsitzende der Bürgergemeinschaft Bachem/Ahr ließ es sich nicht nehmen uns auch der Weinkönigin mit ihren Prinzessinnen und natürlich dem Bacchus vorzustellen. In gemütlicher Runde an den einzelnen Ständen traf man auch altbekannte Gesichter aus früheren Zusammentreffen. Um 20 Uhr hieß es dann wieder Aufmarsch zur Heimfahrt ins Saarland. wd

Was es sonst so im Jahr 2017 gab

Der Heimatverein kaufte sich in diesem Jahr ein neues Notebook, ein Medion Akoya. Das Alte hat schon vor ein paar Jahren den Geist aufgegeben



Medion Akoya P7641 MD60014 43,9 cm (17,3 Zoll Full HD) Notebook (Intel Core i7-6500U, 8 DDR3 RAM, 1TB HDD, 128GB SSD, Nvidia GeForce GTX 930M, Win 10
Verkauft von: Amazon EU S.a.r.L.

Hiermit gestalten wir neuerdings unsere Sitzungen, indem wir unsere Aktivitäten gut sichtbar über den





schon lange vorhandenen Beamer auf eine ebenfalls neu gekaufte Leinwand projizieren.

Wir haben auch neue Jubiläumskarten in einer Internetdruckerei herstellen lassen und gleich auch ein neues Jubilargeschenk entworfen: Eine schöne Tasse in einem neuen Design „New Wave“ von



Villeroy & Boch. Die Tasse ist weiß und unser Heimatverein-Wappen ist groß darauf aufgedruckt. Das ganze wird dann in einer edlen Geschenkverpackung geliefert. Unsere Jubilare können sich freuen..... js



HVB-Weihnachtsgedicht

Nikolaus im Walde

Es rauscht der Wind im Winterwalde
durch die kühle, graue Flur
und ein jeder hofft - schon balde,
find er St. Nikolauses Spur.

Ach, wann wird er endlich kommen,
dieser heiß ersehnte Gast?

Kinder blicken teils benommen
von Baum zu Baum, von Ast zu Ast.

In den Blicken heißes Sehnen,
Fragen, was wird dann geschehn?
Und mancher tut schon mal erwähnen:
"Ich hab St. Nikolaus geseh'n".

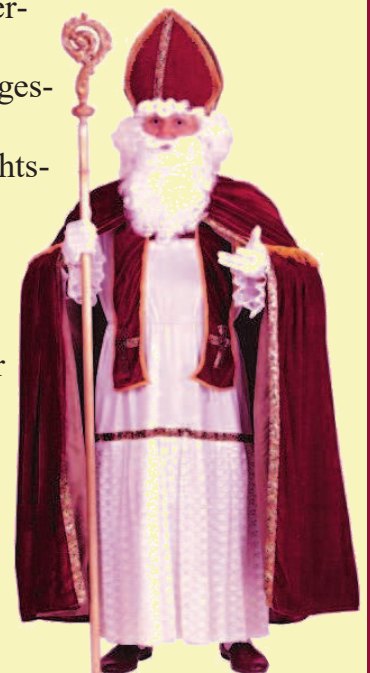
Langsam neigt der Tag sich nieder,
die Winternacht, sie steigt herauf,
als ein leises Raunen wieder;
stoppt der Kinder frommen Lauf.

Da aus dunstigem Gefilde
steigt wie eine Nebelnacht,
ein stilles, schattiges Gebilde;
und die Dämmerung ist erwacht.

Kinderblicke werden helle
die Gesichter sind verzückt,
als Niklaus an der Tages-
schwelle,
tritt in ihren Sehnsuchts-
blick.

Du guter alter Niko-
laus,
Du Freund der Kinder
nah und fern,
leer Deinen Sack
heut' bei uns aus,
wir alle haben Dich
so gern.

Verfasser Unbekannt



HVB-Dorfgeschichten

So haben wir früher gespielt



Gertrud Dewald

Heute wird in vielen Medien geklagt, dass unsere Kinder sich viel zu wenig bewegen und viel zu lange am Computer und vor dem Fernsehgerät sitzen und immer träger werden. Da hatten wir es früher viel besser. Obwohl es nach dem Krieg keine Spielplätze und keine Spielgeräte gab, hatten wir Straßen ohne Autoverkehr, Wiesen und Felder um uns auszutoben, ohne Aufsicht und ohne Angst vor Menschen, die Böses mit uns vorhatten. Nichts war eingezäunt, zugemauert oder asphaltiert. Nach Schule und Hausaufgaben und Erledigung kleiner häuslicher Pflichten konnten wir nach Herzenslust herumtoben, solange wir wollten. Nur wenn am Abend die „Betglock“ läutete, mussten wir zu Hause sein. Kinder gab es genug in der Straße und schnell war eine Gruppe bereit zum Versteckspiel. Durch den Abzählvers „ipp dipp dapp und du



bist ab“ wurde jemand gefunden, der „zuhalten“ musste, sich mit dem Gesicht an eine Hauswand stellte, die Augen mit den Armen „zugehalten“ laut rief: „1,2,3 4 Eckstein, alles muss versteckt sein, hinter mir da gilt es nicht, 1,2,3 jetzt komme ich.“ Meistens zählte er noch bis 10, aber bei dem Ruf „der Mond geht auf!“ musste jeder ein Versteck gefunden haben; denn dann begann die Suche. Wer zuerst entdeckt und abgeschlagen wurde, musste als Nächster „zuhalten.“ Es gab sehr viele Versteckmöglichkeiten und oft dauerte es recht lange, bis der Letzte gefunden wurde.

Jedwede Art der Bewegung konnten wir damals im Spiel ausführen. Trotz fehlender Klet-

terwand und anderen Spielgeräten, fanden wir in der Natur Bäume genug, die wir erkletterten und uns von Ast zu Ast hangelten und herunter sprangen. Es wird häufig bemängelt, dass Kinder nicht mehr hüpfen können, geschweige denn einen Purzelbaum schlagen. Das haben wir in vielen Spielen geübt. Da gab es das Hüpfhäuschen, aufgemalt oder in den Boden geritzt, und nach einer bestimmten Regel mit Hilfe eines Hüpfsteinchens musste man in die verschiedenen Felder hüpfen. Abwechslungsreich in der Bewegung war auch das Spiel „Fischer, Fischer wie tief ist das Wasser?“ Um das andere Ufer zu erreichen gab der Fischer die entsprechende Bewegung an. Da war der Fantasie des Fischers keine Grenzen gesetzt und vom Springen mit geschlossenen Füßen, hüpfen auf einem Bein, Rudern mit den Armen, rückwärts gehen, laufen, war alles drin. Seilspringen erforderte große Geschicklichkeit und Durchhaltevermögen. Erschwert wurde das Springen durch verschiedene Aufgaben nach einem Vers „Teddybär, Teddybär dreh dich um!“ Wer dabei einen Fehler machte, musste einen anderen Mitspieler springen lassen. Beliebt waren auch in der Schule während der großen Pause die Kreisspiele wie z.Bsp. „Dreht euch nicht um, denn der Plumpsack geht um“, was viel Aufmerksamkeit und Schnelligkeit erforderte, ebenso das Spiel „Frau, wollen sie ihr liebes Kind verkaufen“. Paarweise, „Mutter mit Kind“ stellten sich die Kinder im Kreis auf, ein anderes ging von Paar zu Paar, fragte, und auf die Antwort „lieber um die Wette laufen als mein liebes Kind verkaufen“ liefen die „Mutter“ und das andere Kind in entgegengesetzter Richtung um den Kreis. Wer zuerst bei dem „Kind“ war, konnte es sein eigen nennen.

Das mag für unsere heutigen Kinder langweilig erscheinen: ein Leben ohne Playstation, ohne vorgefertigte Spielzeuge und ohne die vielen Möglichkeiten, die Vereine ihnen heute bieten. Wir hatten aber trotz allem viel Freude bei den Spielen, viel Bewegung, die ja bekanntlich körperliche und geistige Entwicklung fördert und entwickelten immer viel Fantasie bei der Erfindung neuer Aktivitäten.

Weihnachten in der Evakuierung

Zweimal -1939 und 1944- musste meine Mutter mit uns vier Kindern die Heimat verlassen und in eine uns ganz und gar unbekannte, aber sichere Gegend Deutschlands flüchten.

Im Frühjahr 1939 lagen schon Organisationspläne für die Evakuierung der saarländischen Zivilbevölkerung vor. Im Saarland und der Pfalz, d.h. zwischen Mosel und Rhein, wurde eine etwa 10 km breite Zone von der Grenze landeinwärts zur so genannten Roten Zone erklärt. Daran schloss sich weiter landeinwärts eine etwa 20 km breite Grüne Zone an, die im eigentlichen Westwallgebiet lag. Im Falle des Krieges sollte die gesamte Zivilbevölkerung aus der Roten Zone evakuiert werden und im Falle eines feindlichen Einmarsches auch die der Grünen Zone. Am 3. September, am Tag der Kriegserklärung durch Frankreich und Großbritannien, erfolgte der Evakuierungsbefehl. Unter hohem logistischen Aufwand mussten die 300000 Bewohner der Roten Zone Haus und Hof verlassen und in eine fremde Gegend ziehen, die ihnen von der Regierung zugewiesen wurde und aus der sie im Sommer 1940 wieder zurückkehrten.

Die 2. Evakuierung im Herbst 44 erfolgte unsystematisch und bezog sich sowohl auf die Rote als auch auf die Grüne Zone.

1939 wohnten wir in der Roten Zone und fielen so unter den Evakuierungsbefehl. Unser neues Domizil war nun Ilsenburg im Harz, wo wir zu einem älteren Ehepaar in ein wunderschönes großes Haus einquartiert wurden, in die Villa „Lug ins Land“ mit vielen hohen Räumen. Ein riesengroßer Garten umgab das Haus, wo wir Kinder uns nach Herzenslust austoben konnten. Nicht alle Saarländer hatten es so gut geraten wie wir bei Herrn und Frau Schöne. Wir waren willkommen, und sie zeigten uns jeden Tag ihre Freundlichkeit und Liebe zu uns Kindern, die ihr Haus mit Leben erfüllten.

Das Weihnachtsfest, das wir zusammen feierten, bleibt mir für immer in allen Einzelheiten in Erinnerung, war es doch eines der schönsten in meiner Kindheit. Am Heiligabend wurden unsere Augen ganz groß, als das Glöcklein uns ins Wohnzimmer rief, und wir die meterhohe

geschmückte Tanne, die bis zur Decke reichte, sahen, und darunter Geschenke für uns Kinder: ein Puppenstubenwagen mit Puppe, eine Puppenwiege, ein Baukasten, ein Teddybär und Bilderbücher. Unser Kinderherz schlug höher, als wir die unerwarteten Gaben betrachteten und vor lauter Staunen uns nicht trauten, näher an die Geschenke heranzugehen. Der Tisch war reichlich gedeckt mit Plätzchen, Nüssen und Äpfeln, es fehlte an nichts. Sie sorgten auch weiter für unser Wohlergehen, und als ich an Ostern eingeschult wurde, bekam ich eine große Schultüte mit einem dicken Osterei.

Wie kontrastreich waren die Erlebnisse während der 2. Evakuierung. Wir waren nach Sickersdorf in Mittelfranken zu einem reichen Bauern zwangseinquartiert worden, und die ganze Familie zeigte uns jeden Tag ihren Unmut über unser Dasein in ihrem Haus. Das war sehr schwer für meine Mutter -ein Jahr vorher war mein Vater gefallen- und jetzt hieß es durchhalten, bis wir wieder zu Hause waren. Das Weihnachtsfest war sehr traurig. Am Hei-



ligabend durften wir in ihrem Wohnzimmer sitzen ohne Tannenbaum, ohne weihnachtlichen Schmuck und ohne das klitzekleinste Geschenk für uns Kinder. Es stand ein Kuchen auf dem Tisch, von dem jeder sich ein Stück nehmen durfte. Wir waren froh, als wir wieder in unserem ärmlichen Zimmer waren und mit unserer Mutter singen und spielen konnten.

Leider habe ich Ilsenburg nicht mehr besucht, aber meine Geschwister, die nach Jahrzehnten das Haus wieder fanden und alle Orte aufsuchten, erzählten mir, was aus der Villa „Lug ins Land“ geworden war. Sickersdorf wollten wir alle nicht mehr sehen. **Gertrud Dewald**

Freiluft-Theateraufführung „Jedermann“ beim Bachemer Pfarrheim

In den sechziger Jahren führte der **Kirchenchor Bachem** auf dem freien Platz zwischen dem Pfarrheim und der Sakristei der Bachemer Wilibrordkirche das Theaterstück „Jedermann“ auf, ein Mehrakter von **Hugo von Hofmannsthal**. Das Stück spielt auf der Erde in Jedermanns Haus und im Himmel. Zeitpunkt ist das allegorische Mittelalter. Neben realen Personen wie Jedermann, seiner Mutter, Knecht, Schwager und seiner Geliebten "die Buhlschaft" treten hier auch Tod und Engel, "Der Mammon", "Der Glaube" und "Die guten Werke" in Persona auf. Jedermann ist ein echter Lebemann (das Wortspiel an dieser Stelle ist unbeabsichtigt). Er hat es zu Geld gebracht, feiert gerne und ausgiebig und als echter Genussmensch umgibt er sich gerne mit schönen Frauen. Gott ist davon wenig begeistert, er ist sogar verärgert über diesen Kapitalisten, der das Leben genießt und es wagt, an sein Vergnügen zu denken. Jedermann muss bestraft werden und so schickt der Herrgott niemand anderen als den Tod, um Jedermann vor den göttlichen Richterstuhl zu zerren, damit er dort Rechenschaft für sein Leben ablegt ...

Berthold Kautenburger erzählt:

Jede Menge fleißige Helfer zimmerten und nagelten tagelang eine Holzbühne als Aufführungsort für dieses Stück. Ich selbst spielte den „**Mammon**“ bei diesem Stück, das sich viele Bachemer und auswärtige Zuschauer bei mehreren Vorführungen anschauten. Ich hatte komplett goldene Kleider an. Dabei saß man im Freien, zwischen Sakristei und Pfarrheim mit Blickrichtung Gasthaus Seiler. Als Sitzgelegenheit bauten wir provisorische Holzbänke. Hierzu trieben wir Holzpfosten in den Boden und nagelten Bretter darauf. Fertig! Direkt vor die Eingangstür der Sakristei wurde ein Holzgerüst aufgestellt, auf dem der „**Gott**“ immer wieder auftauchte. Und mein Kollege Erwin



Berthold Kautenburger

Kautenburger (Kulla Erwin) spielte den **Teufel**. Da wir beide zwischendrin eine längere Pause hatten, verließen wir einmal bei einer Aufführung unbemerkt die Bühne und schlichen uns fort zum Gasthaus Seiler, wo wir gemütlich ein Bierchen tranken, bevor es wieder zurück zur Bühne ging. Wir sind dabei aus einem Fenster raus und später wieder rein geklettert. Ich hatte nach unserem Ausflug bei einer der Aufführungen einen schwarzen Fleck auf dem goldenen Kostüm, das gab etwas Stunk. Als Mammon musste ich immer wieder aus Holzkiste auftauchen, die wir in den Boden der Bühne eingelassen hatten. Ich lag seitlich zusammengekrümmt in dieser Kiste und alle Knochen taten mir weh je länger das Stück fortschritt. Ja und der damalige Bachemer Bürgermeister, Ernst Kautenburger (Ernie), hatte die Hauptrolle, den **Jedermann**. Und dann haben noch der Müller Gebhard und der Müller Robert mitgespielt, der Matzen Albert (Kautenburger), der Dewald Ernst hat mitgespielt, ja, und der Matzen Albert und der Müller Robert waren „**der Dicke Vetter**“ und „**der dünne Vetter**“. Und wir hatte noch viele weitere Mitspieler. Es hat zwar alles gut geklappt, aber wir haben auch monatelang dafür geprobt. Und die Kulla Enni (Wittling Enni) hat die ganzen Kleider selbst genäht, sie war ja auch Näherin. (Auf die Frage, ob er noch einen seiner Sätze kennt, muss Berthold nicht lange überlegen und sagt: „**Dein Reich-tum bin ich halt, dein Geld, dein ein und alles auf der Welt**“.)

Regie hatte der Großvater von Helga Weik, der Kautenburger Johann (Ehmschin Johann aus der damaligen Waldstraße). Er hatte nicht nur die Regie, sondern er hat auch selbst mitgespielt. Weil das Theaterstück so gut angekommen ist, haben wir es auf besonderen Wunsch auch zweimal in Dreisbach gespielt - hinter der Kirche, und in der Dreisbacher Schule haben wir uns umgezogen. Ein toller Erfolg für uns!



Heimatverein Bachem trifft Vertreter aus dem Kongo

Am Sonntag, dem 12. November 2017 hatten wir die einmalige Gelegenheit, Roger Enyeka Boffulu (53 Jahre alt) in Losheim zu treffen. Er ist seit einigen Jahren der Mann in Moma, im Kongo, der schon des Öfteren unsere Nikolausspenden in Empfang genommen hat und hiermit, neben weiteren Spenden, den Bau einer Grundschule organisiert und geleitet hat. Wir haben hierüber einen Sonderkauzen herausgebracht, das Sonderheft 48 „Schulprojekt EP Moma“ vom September 2016. Hier die Infomail von Wolfgang Leinen:

Liebe Kongo – Freunde,

Roger Enyekas Traum ist wahr geworden: Seit heute nimmt er in Bonn für den Tshuapa – Regenwald an der Klimakonferenz COP23 teil. In der Konferenzpause am WE 11./12.11. hat die Gemeinde Losheim am See Roger, Ehrenmitglied im Konga e.V., der auch das Partnerschaftskomitee von Bokungu vertritt, und seinen Begleiter nach Losheim eingeladen. ... Gelegenheit, Roger zu begegnen gibt es am Sonntag vor und nach dem Hochamt (10 Uhr) vor der Losheimer Pfarrkirche. Wir sehen uns auch den Martinslauf an, der um 9:30 h am Saalbau beginnt. Herzliche Einladung! Hier noch mehr zu Rogers Besuch: <https://www.betterplace.org/de/projects/50785-elefantenfuss-schulbanke-fur-entwicklung-im-regenwald/news/166823>

Nutzt die Gelegenheit – sie kommt so schnell nicht wieder.

Die Weltreise beginnt in Ikela mit einem Einbaum: die Steuerfrau setzt Roger über den Tshuapa zur grossen Urwaldpiste Richtung Westen... Am anderen Ufer warten 1000 km auf dem „gardien de la forêt (Wächter des Waldes)“ bis zum Flughafen.



mbote, Wolfgang.

Der Heimatverein hat sich diese einmalige Gelegenheit natürlich nicht entgehen lassen und hat Roger Enyeka und seinen Begleiter Emery Bolonga, den Präsidenten des Netzwerks der lokalen Gemeinschaft zur Erhaltung des Regenwaldes, in Losheim getroffen - ein eindruckliches Erlebnis, besonders weil Roger sich unheimlich gefreut hat, einen der Nikoläuse aus Bachem zu treffen. Er richtete uns unendlichen Dank der Kinder und der Dorfbewohner aus Moma aus, die sich sehr freuen würden, uns irgendwann auch mal in Moma empfangen zu dürfen.

Er berichtete unter anderem, dass die Grundschule fertig gestellt ist und dass die ersten Kinder bereits weiterführende Schulen besuchen. Es fehlen noch ein paar Fenster, die aber nach und nach eingesetzt werden. Er erzählte auch, dass die Dorfbewohner die roten Backsteine selbst hergestellt. Hierzu wurde eine Tonmischung in vorgefertigte Formen gebracht und nachdem sie ihre Festigkeit erreicht hatten zur endgültigen Trocknung für ca. 3 Monate in der Sonne gelagert. Anschließend wurden die Steine 4 Tage in selbstgebauten Öfen (vergleichbar mit unseren Kalköfen) gebrannt.

Auf Vorstandsbeschluss haben wir Roger im Vorgriff auf unserer Nikolausaktion 2017 eine Spende von 200,-€ überreicht und eine unserer neuen Jubiläumstassen von V&B mit dem HVB-Wappen. Es war ein emotionales Treffen von ca. einer Stunde, das im Gedächtnis bleiben wird...



Blutspendetermine in Bachem

(von Erich Helfen)

Das Rote Kreuz gibt es in Bachem seit dem Jahre 1929. 1979 wurde das 50-jährige, 2004 das 75-jährige und 2014 das 85-jährige Bestehen gefeiert. Zu den allgemeinen Aufgaben des Roten Kreuzes gehören die Ausbildung der Bevölkerung in Erster Hilfe, die Aus- und Fortbildung der Helfer und Helferinnen in Erster Hilfe und des Sanitätsdienstes, die Helfergrundausbildung und die Mitwirkung im Zivil-Katastrophenschutz. Eine weitere Aufgabe des Roten Kreuzes ist die Durchführung von Blutspendeterminen. Der Blutspendedienst des Roten Kreuzes versorgt auf Grund von gesetzlichen Aufträgen die einheimischen Krankenhäuser mit Blutkonserven. Seit 1979 führen wir gemeinsam mit dem Blutspendedienst des DRK und dem damaligen DRK-Ortsverein Rimlingen in Bachem Blutspendetermine durch. Anfänglich wurden diese Termine abwechselnd in Bachem und in Rimlingen im Bürgerhaus durchgeführt. Seit 1986 werden diese Termine in der Mehrzweckhalle in Bachem durchgeführt. Bei den ersten Terminen kamen zwischen 60 und 70 Personen Blut spenden. Bei dem 125. Blutspendetermin am 22. Mai 2017 kamen insgesamt 84 Personen freiwillig Blut spenden. Seit 1979 bis Heute haben insgesamt 8611 Personen Blut gespendet.

Wie läuft ein Blutspendetermin ab: 3 Wochen vor dem Spendetermin beginnt die Werbung für den vorgesehenen Termin in der Presse, im amtlichen Mitteilungsblatt der Gemeinde Losheim, Plakat und Handzettel sowie mit Mund zu Mund Werbung. Am Spendetag wird noch ein Transparent mit Werbung in Rimlingen und Bachem und vor der Mehrzweckhalle in Bachem aufgestellt.

Bei Spendebeginn kommt der Blutspender/in zur Anmeldung, füllt einen Fragebogen aus, geht zum Arztgespräch, zum Labor und zur Blutentnahme. Nach dem Spenden erhält der



DRK-Vorsitzender Erich Helfen bedankt sich bei Pia Enzweiler (Mitte) und Iris Eckert für 25-maliges Blutspenden. FOTO : Werner Krewer

Spender/in einen Imbiss im Ruheraum. Mehrfach Spender werden für „runde“ Spenden geehrt.

Bei jedem Spendetermin sind zwischen 24 und 30 Helfer/innen im Einsatz, einschließlich dem Jugendrotkreuz, das während der Termine die Kinderbetreuung übernimmt (für Eltern, die Ihr Kind/er mitbringen).

Wie bei jedem Verein sind wir auf die freiwillige Mitarbeit der Helfer/innen angewiesen; ohne diese Mitarbeit könnte das Rote Kreuz nicht bestehen. Auch scheiden Mitglieder aus verschiedenen Gründen aus - gerade suchen wir zur Verstärkung unseres Teams Personen die gewillt sind, im Entnahmebereich oder im allgemeinen Bereich bei den Aufgaben des Roten Kreuzes mitzuwirken. Dies könnten Krankenschwestern, Krankenpfleger, anderes medizinisches Personal und auch jeder Mann/Frau sein, die wir gerne anleiten wollen. Sollte jemand Interesse an der Arbeit des Roten Kreuzes haben, kann er sich bei unseren Mitgliedern melden.

Ihr Rotes Kreuz Ortsverein Bachem/Rimlingen.

Zum Schluss möchten wir uns herzlich bedanken für die bisherige Unterstützung bei den Blutspendeterminen.



Wie sich die Jugend von damals beschäftigte

Als ich vor einiger Zeit in unserem Mitteilungsblatt der Gemeinde gelesen habe, dass der Heimatverein Bachem von den Älteren aus dem Dorf erfahren möchte, wie sich das Leben damals so untereinander abspielte, fühlte ich mich noch gar nicht angesprochen. Aber meine Gedanken waren schnell bei meinen Kindertagen und es kam auch schnell der Vergleich mit den Kindern von heute.



Ernst Kautenburger

Es gibt doch mehr zu erzählen, als ich dachte: Unser Spielzeug zum Beispiel mussten wir im Gegensatz zu heute selber machen. Es gab einfach nichts und woher sollten unsere Eltern auch das Geld nehmen? Heute ersticken die Kinder doch fast an all ihren Spielsachen.

Als der Krieg zu Ende ging war ich nicht mal 5 Jahre alt. Spielkameraden gab es genug, doch wir hatten noch nicht mal einen Ball. Aber eines Tages kam ein Junge und brachte einen ausgedienten alten Schlauch mit, der vorher mal an einer Jauchepumpe seinen Dienst getan hatte (Ziehharmonikaschlauch). Meine größeren Brüder und Spielkameraden schnitten davon zwei gleichgroße Stücke ab und steckten sie dann kreuzweise ineinander. Der entstandene Hohlraum wurde dann mit Lumpen ausgefüllt. Mit Draht verschaffte man anschließend dem ganzen Gebilde den nötigen Halt und wir hatten dann so ein Zwischending zwischen einer Kugel und einem Ball. Man konnte zwar damit Fußball spielen, aber doch nicht sehr zielgenau.

Was es dann noch an kostenlosem Spielzeug gab war die Munition, die aus dem Krieg übrig geblieben war. Die war reichlich zu finden im und ums Dorf. Als der Krieg für beendet erklärt wurde, ließen die Soldaten scheinbar alles stehen und liegen. Es galt nur noch das Eine: „Nix wie fort!“. Für uns Kinder aber gab es nichts schöneres als wenn es knallte und zischte. So bastelten sich die größeren aus unserer Clique für die Gewehrmunition eine Spirale aus etwas stärkerem Draht, um die Patrone

dann hinein zu stecken. An der Seite, an der sich der Zünder befand, wurde eine lose Spitze einer Patrone (das Geschoss ohne die Hülse) mit etwas Spannung befestigt, die dem ganzen Gebilde Halt gab. Zum Explodieren brauchte man dann nur etwas Gegendruck: Sie warfen das Ganze hoch in die Luft und als es auf der Straße aufschlug knallte und zischte es - herrlich!!

Wir Kleinen machten es uns viel einfacher. Das Pulver in Form von kleinen runden Plättchen in Größe etwa eines Eurostücks fanden wir im Bauernwald, kurz vor dem „kleinen Potsdamer Platz“ (Hausbacher Kreuzung). In der Mitte befand sich ein Loch. Mit einem Draht ließen sie sich sehr gut sammeln und aufreihen. Zurück zu Hause haben wir nach Lust und Laune mit einem Hammer auf die Plättchen geschlagen und diese so zum knallen gebracht. So kam es dann eines Tages, dass ich mit meiner ein Jahr älteren Schwester in der Straßenrinne (Kullang) hockte oder kniete und mit dem Hammer auf die Plättchen klopfte, die wir auf den Bordstein legten. Das war für uns wohl eine unbequeme Lage, so dass ich auf die glorreiche Idee kam, die Pulverplättchen in den Aschenkasten unseres Herds zu werfen, weil dort immer Reste von Glut zu finden waren. Gesagt getan - es knallte fürchterlich und die Töpfe und Ofenringe flogen durch die ganze Stube. Dafür bekamen wir weder geschimpft, noch bekamen wir Prügel. Alle waren froh, dass wir die Attacke überlebt hatten.

Da gab es auch noch die sogenannten „Freeschen“ (Frösche). Diese stammten vermutlich aus Panzer- oder Kanonenmunition und waren so ähnlich wie Spritzkerzen am Weihnachtsbaum, nur viel größer. Man zündete sie mit dem Zündholz oder mit einem Feuerzeug an und warf sie schnell weg. Sie hüpfen dann auf dem Boden herum wie Frösche.

Als wir dann im Schulalter waren, schossen wir doch lieber mit Pfeil und Bogen. Die Bogen bauten wir natürlich selbst aus Haselnussstöcken und die Pfeile aus Schilfrohr. Weil uns die Knallerei aber doch sehr fehlte, hatte einer von uns eine tolle Idee: Wir suchten uns ein Stück Rundholz, etwa 10 bis 12 cm lang - das

konnte zum Beispiel ein ausgedienter Hammerstiel oder ähnliches sein - bohrten es an und klopften ein zugespitztes Röhrchen aus Metall hinein. Dieses Röhrchen füllten wir mit Schwefel, den wir von Zündhölzern (Streichhölzern) abgeschabt hatten. Dann setzten wir einen Nagel mit breitem Kopf darauf und mit einem kräftigen Schlag gegen die Hauswand kam es dann zur Explosion.

Im Frühling bastelten wir aus Weidenstöcken und Weidenrinde Pfeifen und „Trutern“. Auch Steinschleudern machten wir uns aus kräftigem Draht oder aus den Astgabeln aus einer Hecke. Die Gummibänder mussten wir dann auch noch zusammensuchen.

Auch mit dem Kreisel (Dilldopp) haben wir liebend gerne gespielt. Damals konnten wir ja noch gefahrlos auf der Straße spielen. Wir haben den Dilldopp vom Abzweig Bormigstraße bis auf die Heide und zurück getrieben.

Da die meisten von uns Messdiener waren, bauten wir uns zu Hause auch mal ein kleines Weihrauchfass. In eine leere Konservendose von etwa einem Liter klopften wir mit einem kräftigen Nagel Löcher in den Boden und in die Wand, damit das darin entfachte Feuer auch gut belüftet war. Zum Schwenken befestigten wir einen langen Draht und als Weihrauch suchten wir im Wald nach Harz. Ich kann mich daran erinnern, dass wir auch Harz mit in die Sakristei genommen haben, da nach dem Krieg oft kein Weihrauch vorrätig war.

Auch das Spielen mit den Knöpfen und einer Eisenkugel war bei uns sehr beliebt. Es ging darum, wer die meisten, auf dem Sandboden hochkant gestellten Knöpfe mit der Eisenkugel abräumen konnte.

Das Hüpfen auf einem Bein nach einem bestimmten, auf dem Boden aufgezeichneten Muster, würde auch heute noch den Kindern sehr gut tun!

Bei all diesen Erinnerungen ist mir doch eins bewusst geworden:

Wenn man mehr Freude an der Vergangenheit hat, als an der Zukunft, dann ist man alt geworden.

Die Reliquie des Heiligen Willibrord, Schutzpatron der Bachemer

Beitrag des Kirchengemeinderats Bachem

Endlich, nach langen Jahren des Geldsammelns und Sparens, erhielt die Pfarrkirche St.



Willibrord Bachem im April des Jahres 2017 einen neuen Altar, ein Taufbecken sowie einen



neuen Ambo. Diese Prinzipalien wurden alle aus Anröchter Grünstein hergestellt, und verleihen der renovierten Kirche ein neues Aussehen.

Da der bisherige hölzerne Altartisch keine Reliquien enthielt, die man in den neuen Steinal-



tar hätte einlassen können, wurde auf das Versprechen zurückgegriffen, das Weihbischof Peters einst gemacht hatte. Er versprach, sich darum zu bemühen, dass die Pfarrei für den neuen

Altar Reliquien ihres Pfarrpatrons, des Heiligen Willibrord, erhält.

In der Woche vor Ostern war es endlich soweit: der Termin zum Aufstellen des neuen Altars rückte näher und unser

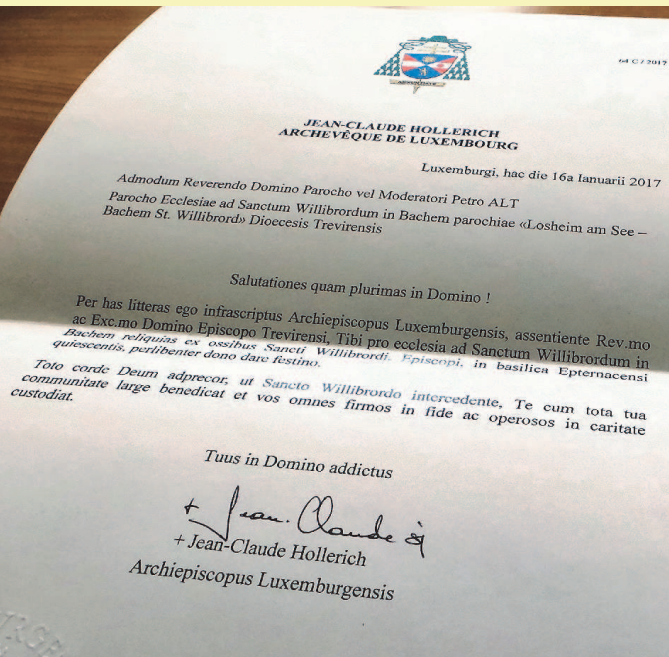
Weihbischof hielt Wort.

Drei Mitglieder des Kirchengemeinderates, Wolfgang Vogt, Christina Schmitt und Bruno Braun, besuchten zusammen mit Pastor Peter Alt und Kaplan Patrik Krutten Bi-



schof Stefan Ackermann in Trier, um die Reliquien des Heiligen Willibrord in Empfang zu nehmen.

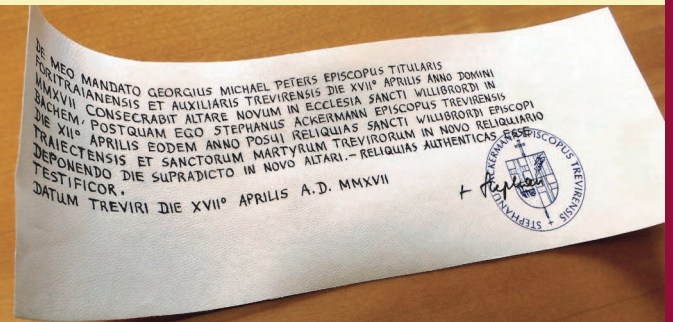
Nach dem Verlesen einer Urkunde, die die Echtheit der Reliquie bestätigte, wurde die Reliquie mit einer zusätzlichen Echtheitsbeschei-



nigung in ein Reliquiar gelegt. Anschließend fand die feierliche Versiegelung des Reliquiars statt.

Kaplan Patrick Krutten wurde beauftragt, das Reliquiar mit nach Bachem zu nehmen, wo es in der Kirche in Tabernakel des Seitenaltars aufbewahrt wurde.

Die Gemeindemitglieder wurden zu einer besonderen Andacht mit Verehrung der Reliquie



eingeladen.

Am Ostermontag fanden in einem feierlichen Pontifikalamt durch Weihbischof Peters die Segnung des Ambos und Taufbeckens sowie die Altarkonsekration statt. Hierbei wurde das



Reliquiar in eine Nische in der Rückseite des neuen Altars eingelassen und mit einem Stein verschlossen.



Höhepunkte im Jahreslauf

Auch damals wurden wichtige Ereignisse während des Jahres gefeiert. Als wir Kinder etwas größer waren - die Älteren im Schulalter - war für uns das erste wichtige Ereignis die Fastnacht. Schon Tage vorher maskierten wir uns, wie auch andere Kinder, mit bunten Kleidern aus der „Mottenkiste“ und bemalten unsere Gesichter. Wir liefen auf die Straße, sangen und tanzten fröhlich umher und führten mit allerlei „passenden Instrumenten“ lustige „Konzerte“ auf. Um Publikum zu haben, klopfen wir zuvor an etliche Haustüren und lockten die Bewohner heraus oder wurden hereingelassen. Manche „Fösboken“ verstärkten ihren Gesang noch mit einer „ganz persönlichen Mundharmonika“. Das war ein großer Haarkamm, der, umwickelt mit einem Stück Zeitungspapier, die Stimme auf interessante Weise veränderte. Als Schlagzeug dienten Töpfe und Deckel, und als Rassel zusammengebundene leere Dosen. Die Erwachsenen sollten ihre Freude haben - und wir erwarteten eine kleine Belohnung für unsere Aufführungen.

Manchmal kam dann schon mal ein bisschen was zusammen - während der „Franzosenzeit“ etliche 10 Centimes-Stücke bis zu einem Franken. Manchmal war sogar ein „Dulles“ dabei. Der hatte einen Wert von 25 Centimes. Später, als das Saargebiet wieder zu Deutschland gehörte, wurde unser „Lohn“ in Pfennigen ausgezahlt. Hie und da war dann auch schon mal noch ein vergessener ungültiger Dulles dabei. Nach ein paar Wochen kam dann der Osterhase. Er hinterließ unbemerkt im Garten ein paar Zuckereierchen und für jedes von uns Kindern ein schön gefärbtes dickes Osterei, das sonderbarerweise inwendig aussah wie ein ganz normales Hühnerei. Damals legte der Osterhase noch keine kleinen, geschweige denn größere Schokoladen-Osterhasen.

Am 2. Sonntag im Mai war Maikirmes. Wir bekamen alle Kirmesgeld, gestaffelt nach Alter, bis zu höchstens einer Mark. Diejenigen



Veronika
Schuhmacher

waren gut dran, die ihr „Fastnachtsgeld“ nicht gleich ganz „umgesetzt“, sondern etwas davon gespart hatten. Die Kirmes war ein wichtiger Tag für uns, aber auch für die „Flinkentant“. Die „Flinkentant“ war eine ledige Frau, die immer schon alt war. Während des Jahres kauften die Dorffrauen bei ihr Sämereien und andere kleine Utensilien für den Garten. Am Kirmesmorgen zog sie - so lange man denken konnte - mit ihrem Holzkarren in die Mitte des Dorfes. Darauf hatte sie auf einer Holzplatte ihre „Kirmesachen“ ausgebreitet: Eingewickelte Zuckerchen, Schokolade, Lakritze und andere Süßigkeiten. Das Johannisbrot schmeckte besonders köstlich. Das war eine süße getrocknete Frucht, ähnlich einer Bohnenschote, die wohl aus den französischen Kolonien stammte. Heimlich wurde das Kirmesgeld gezählt und überschlagen, was man sich alles dafür kaufen konnte. Oder sollte man sich doch vielleicht noch etwas für den morgigen Kirmesmontag zurückhalten?

Nachdem die Qual der Wahl überstanden war, wurde ausgesucht und mit Kleingeld bezahlt. Es kam schon mal vor, dass unter die Pfennige „versehentlich“ auch ein paar ungültige Centimes geraten waren. Die gingen bei der Flinkentant durch. Sie sahen ja auch ähnlich aus wie Pfennige. Aber einen Dulles, etwas größer und leicht erkennbar, wurde man bei der Flinkentant nicht los. Man sollte sie nur nicht für dumm verkaufen!

Viele Jahre war der „Kirmesladen“ der Flinkentant die einzige „Attraktion“ an der Kirmes. Es gab weder Kirmesbuden, geschweige denn Autoskooter. Man hat sie nicht vermisst.

Die Erwachsenen feierten die Kirmes „groß“ zu Hause. Etliche Verwandte, Onkel und Tanten von auswärts, freuten sich stets auf das Wiedersehen, nicht zuletzt aber auch wohl auf das leckere Kirmesessen, das Mutter so trefflich zubereitete. Am Nachmittag war das selbstgebackene „Bauernbrot“ und der köstliche „Bauernschinken“ ebenfalls sehr beliebt. Dazu gab es selbst gekelerten Viez und, der besseren Verdauung wegen - wie die Männer behaupteten -, ab und zu ein selbstgebranntes Schnäpschen, was nebenbei auch schön lustig

machte. Die Frauen kamen ebenfalls zu ihrem Recht. Hauptsächlich für sie hatte Mutter am vorhergehenden Samstagmorgen sechs verschiedene Obstkuchen und einen Streuselkuchen im Keller im großen Backofen gebacken. Anschließend wurden diese im Zimmer neben der Wohnküche auf einem großen weißen Leintuch nebeneinander auf dem Boden ausgebreitet. „Bleibt mir bloß aus dem Zimmer“, mahnte uns Mutter dann jedes Mal. Aber einmal geschah dann doch ein Malheur. Maria, die zufällig etwas aus dem Zimmer holen wollte, trat versehentlich in den frischen Zwetschkuchen (mit eingemachten Zwetschgen), der vor der Türe lag. Da war natürlich das Lamento groß! Mutter und Maria schrien sich gegenseitig an. Vater ging dazwischen und tröstete beide „So schlimm ist das nun auch wieder nicht! Den verunglückten Kuchen bekommen eben die Schweine. Dann haben die auch Kirmes.“ So schien es auch. Die Schweine schmatzten nämlich mit Wonne die ungewohnte süße Zwischenmahlzeit und grunzten erwartungsvoll noch nach mehr.

Die heißen 6 Kuchen schmeckten den Kirmesgästen vorzüglich, sie reichten für alle. Es blieben sogar noch einige Stücke übrig. Die wurden gerne von den Kirmesgästen dankbar mit nach Hause genommen.

Zum Kirmeskaffee gab es ausnahmsweise „zur Feier des Tages“ echten Bohnenkaffee, der für alle ein Hochgenuss war und viel besser schmeckte als der übliche Malzkaffee während des Jahres. Schade, dass nur einmal im Jahr Kirmes gefeiert wurde!

Sowohl im Frühjahr als auch im Sommer und Herbst gab es keine festgesetzten Höhepunkte. Niemand fuhr in Urlaub. Urlaubsfahrten oder andere Urlaube jeglicher Art waren damals noch nicht in Mode. Auch Geburtstage wurden nicht gefeiert. Geburtstag hatte schließlich „jedes Kalb“. Da gratulierte man lieber am Namenstag zu Ehren des Namenspatrons, aber gefeiert wurde so gut wie nie. Höchstens ein paar ältere fromme Frauen luden zum „Tantenkaffee“ ein. Bis weit in den Herbst hinein waren Feldarbeiten zu erledigen, wobei alle Kinder nach Möglichkeit helfen mussten.

Ab Mitte November freuten wir uns auf den Nikolaus. Er kam - im Gegensatz zu heute - ganz ohne Vorboten. Auch am Nikolaustag, bekam man ihn selbst nicht zu Gesicht. Er machte sich gegen Abend durch lautes Klopfen im Hausflur bemerkbar. Da bekamen wir Kinder, besonders die kleinen, die noch an den Nikolaus glaubten, schreckliche Angst. Wir wussten - das hatte Mutter uns gesagt, - dass der Nikolaus alles wusste, und so ein richtig gutes Gewissen hatte keines. Deshalb sangen wir umso lauter: „Niklaus ist ein guter Mann.“ Da öffnete sich die Tür der Wohnküche einen Spalt. Bangen Herzens starteten wir auf eine Hand. Die sah genauso aus wie die unserer Mutter. Sie warf eine Handvoll Plätzchen und eine Handvoll Nüsse und nochmal eine Handvoll Plätzchen und Nüsse herein. Ein kleines Reisigbündel kam noch als Rute nachgeflogen, was jedem zu denken geben sollte!

Das Weihnachtsfest war der Höhepunkt aller Jahresfeste. Wir hatten jedes Jahr einen wunderschönen Weihnachtsbaum. Der Weihnachtsbaum war alle Jahre mit denselben bunten Kugeln geschmückt. Die brennenden Weihnachtskerzen trugen zu einer unbeschreiblich schönen Weihnachtsstimmung bei. (Später wurden die richtigen Kerzen wegen der Brandgefahr durch elektrische ersetzt.) Es klingelte, wir sangen zusammen „Alle Jahre wieder ...“ und „Oh du fröhliche, oh du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit...“ und dann durften wir unter den Weihnachtsbaum schauen. Dort lag für jeden ein kleines Weihnachtsgeschenk. Einmal bekam ich eine kleine Handtasche, die ich mir gewünscht hatte. Voller Begeisterung sprang ich im Zimmer umher und küsste die Handtasche immer wieder. Sie war für mich das schönste Weihnachtsgeschenk meines Lebens. Der krönende Abschluss von Heiligabend war der Besuch der Christmette um Mitternacht, die wir später, wenn möglich, alle besuchten. Während der ganzen Kindheit wurde die Silvesternacht verschlafen. Wir hörten auch nicht das Läuten der Kirchenglocken zu Beginn eines Neuen Jahres. Am nächsten Morgen und auch tagsüber wünschte man jedem, dem man begegnete „*Viel Glück im Neuen Jahr*“.

Märkte im Hochwald

von Mathias Enzweiler aus dem Buch:
„Das Merziger Land“, Gesammelte Aufsätze, 1982

Wenn wir an Märkte oder gar an Jahrmärkte denken, so klingt immer ein Stück Romantik in uns auf. Seit Jahrtausenden gibt es Märkte und auch Jahrmärkte, bei den Völkern unserer Erde. In den Markthallen unserer Großstädte herrscht seit vielen Jahren täglich ein reger Betrieb. Verkäufer und Käufer treffen sich auf dem Markt. Waren aller Art aus Handel und Gewerbe, Waren aus der Landwirtschaft, Vieh und alle möglichen Dinge werden feilgeboten. Seit eh und je ist der Markt nicht allein der Tummelplatz für Käufer und Verkäufer. Auch allerlei anderes Volk ist hier anzutreffen, insbesondere lachende Müßiggänger, die mit allerlei Gaukelspiel die Aufmerksamkeit auf sich lenken und mit billigen Tricks Geld verdienen wollen. Gerne suchen diese die Vieh- und Jahrmärkte auf. Aus blanker Neugierde gingen viele Menschen früher wie heute zum Markt, um das Spiel dieser "Schauspieler" zu sehen. Sicher hat mancher seine Neugierde teuer bezahlen müssen. Wenn wir in der Literatur uns umsehen, finden wir dies bestätigt. Viele Erzählungen, auch Romane, haben ihre Wurzeln in Erlebnissen, die man auf Märkten gesammelt hat. Manche dieser Darstellungen sind heiterer Art, manche haben sehr ernste Züge. Alle haben sie das Gemeinsame, dass sie ein gutes Stück Romantik in sich tragen. Am Rande darf ich hinweisen auf die Gestalt des "billigen Jakob". Hat es ihn schon immer gegeben? Es war in den letzten Jahren



vor dem Ersten Weltkrieg. Ich schlenderte als junger Seminarist über den Merziger Kirmesmarkt. Auf dem ganzen Markt herrschte ein toller Trubel, wie heute, und doch war es anders damals. Am meisten fesselte mich der billige Jakob. Er stand auf einem Podium und in sprudelnder, schreiender Stimme bot er seine Waren an. Zu Schleuderpreisen bot er seinen Restbestand an. Mit offenem Munde stand ich, wie viele andere, und horchte weniger auf seine Anpreisungen als vielmehr auf die Zwischenmusik, die er nach geraumer Zeit immer wieder ertönen ließ. So etwa: "Jetzt steht ihr da und schaut den Jakob an, aber morgen, ja morgen, wenn der Jakob nicht mehr da ist, dann küsst ihr den Boden, wo der Jakob gestanden hat. Jakob, Jakob, was bist du ein Schafskopf."

Wer weiß heute noch davon, dass es im Mittelalter, in Bachem, Jahrhunderte hindurch, einen dreitägigen Jahrmarkt gab? Durch Forschungen von Pfarrer Schäfer

ist uns dies bekannt. Die Ritter der Rappweiler Wasserburg stellten das Geleit. Es war festgelegt, dass die Ritter, die selbstverständlich nur zum Schutze der Kaufleute, die den Markt mit ihren Waren belebten, einen halben Tag lang Geleit geben mussten. Daraus schließen wir mit Recht, dass die Kaufleute aus der näheren Umgebung waren. Der Markt war an das Patronat der Kapelle gekoppelt. Er fand wohl auf dem sehr geräumigen „Kerfig“ statt. Dies war damals ein sehr geräumiger Platz, der Raum für alle bot, die ausstellten und für alle, die den Markt besuchten.

Einen hervorragenden Platz nahm Losheim als Marktplatz ein. Dieser Markt, Martinimarkt, war so bedeutungsvoll, dass man schon 1484 ihm einen messeartigen Charakter zuerkannte. In dem Weistum von 1484 ist genau festgelegt, was die Aussteller an Abgaben zu entrichten hatten. Wir können hierbei feststellen, dass die Geldwirtschaft voll entwickelt war. Drei Tage dauerte diese Schau. Mit Sicherheit waren un-

sere Urahn Jahr für Jahr dort dabei. In alten Schriften lesen wir, dass die Menschen unserer Breiten nicht mehr allein mit den selbstgesponnenen und gewebten Stoffen zufrieden waren, man griff schon gerne, wenn auch etwas zaghaft, nach den fremden Ellenwaren, nach Pelzen und dergleichen. Wahrscheinlich haben die Frauen und Mägdelein den Vorstoß ins Neue zuerst gewagt.

Am Jakobitag, Kirchweih der Weiskirchener, war ebenfalls in alter Zeit ein bedeutender Viehmarkt, der aus der ganzen Gegend großen Zuspruch bekam. An Mariä Geburt war bei der Wallfahrtskapelle zu den Buchen ein Markt, der mit der Zerstörung der Kapelle durch den Dreißigjährigen Krieg sein Ende fand. Heute steht an der gleichen Stelle ein kleines Wallfahrtskapellchen, das noch immer von frommen Menschen gesucht wird, die da aus besonderem Anlass beten.

Auch Konfeld muss genannt werden, wenn wir die mittelalterlichen Märkte im vorderen Hochwald aufzählen. An Johanni war daselbst zwei Tage betriebsamer Markt. Den Einnahmen entsprechend war er nicht unbedeutend.

Nun machen wir einen Sprung zum nahen Wadern. Wir wissen, dass es den Grafen von Dagstuhl ein Herzensbedürfnis war, ihre Residenz herauszuheben. Sie schufen einen gediegenen Handwerkerstand. Auch führten sie moderne Spinnereien und Webereien ein. Der Absatz sollte nicht zuletzt auf den Märkten gewährleistet sein.

Für die damaligen Verhältnisse schuf der Graf einen schönen Marktplatz. Wochenmärkte sowie Kram- und Viehmärkte führte er ein. Von diesen fanden vier innerhalb eines Jahres statt.

Alles in allem: Wadern war ein hervorragender Marktflecken. Ein Glanz aus alter Zeit ist heute noch lebendig.



Damals...

...als die V2 nach Bachem kam ...

von *Bernhard Bies*



Es war im Herbst 1944, als von unmittelbarer Nähe zu unserem Heimatdorf aus Schrecken, Tod und Zerstörung über die Menschen in Frankreich und Belgien hereinbrachen.

Auf der Insel Usedom in der Ostsee wurde vom Deutschen Heer 1936 die Heeresversuchsanstalt Peenemünde errichtet, wo ab 1940/41 an der Entwicklung des Aggregates 4 (A4) gearbeitet wurde. Es handelte sich hier um eine mit Flüssigtreibstoff betriebene ballistische Rakete, die von mobilen Startrampen aus abgeschossen werden konnte. Ihre Höhe betrug ca. 14 m, der Durchmesser etwa 1,60 m. Sie konnte einen Gefechtskopf von ca. 1000 kg tragen und besaß eine Reichweite von ungefähr 300 km. Die vollgetankte, 12.900 kg schwere Rakete stieg auf eine Gipfelhöhe von 80 km und erreichte mehrfache Schallgeschwindigkeit. Dies hatte zur Folge, dass im Zielgebiet der Einschlag erfolgte, ehe man die anfliegende Rakete überhaupt hören konnte. Ab dem Frühjahr 1944 erfolgte die Produktion der „Geräte“ im thüringischen Nordhausen. Damit hier die Rüstungsfabrik „Mittelwerk GmbH“ Hitler's „Wunderwaffen“ in unterirdischen, bombensicheren Anlagen zusammenbauen konnte, mussten KZ-Häftlinge unter unvorstellbar grausamen Bedingungen ein ca. 20 km langes Stollensystem ausbauen. Nahezu 20.000 Menschen verloren beim Bau der Anlage und in der späteren Produktion aufgrund unmenschlicher Arbeits- und Lebensbedingungen von Spät-

sommer 1943 bis April 1945 ihr Leben. Damit forderte der Bau der Produktionsanlagen und die Produktion der Raketen mehr Menschenopfer als durch den unmittelbaren Kriegseinsatz der V2 zu beklagen waren. Nach der Niederlage bei Stalingrad und den immer heftiger werdenden Bombenangriffen der Engländer und Amerikaner auf deutsche Städte verlangte die deutsche Bevölkerung, angeheizt durch Propagandaminister Joseph Goebbels, immer mehr nach „Vergeltung“! Da die deutsche Luftwaffe zu Vergeltungsschlägen nicht mehr in der Lage war, sollten die alliierten Hauptstädte Paris und London mittels Fernwaffen, wie das Aggregat 4, bombardiert und terrorisiert werden. Aus dem Aggregat 4 wurde so durch die Nazipropaganda die bekannteste und am meisten gefürchtete Vergeltungswaffe 2, kurz „V2“.

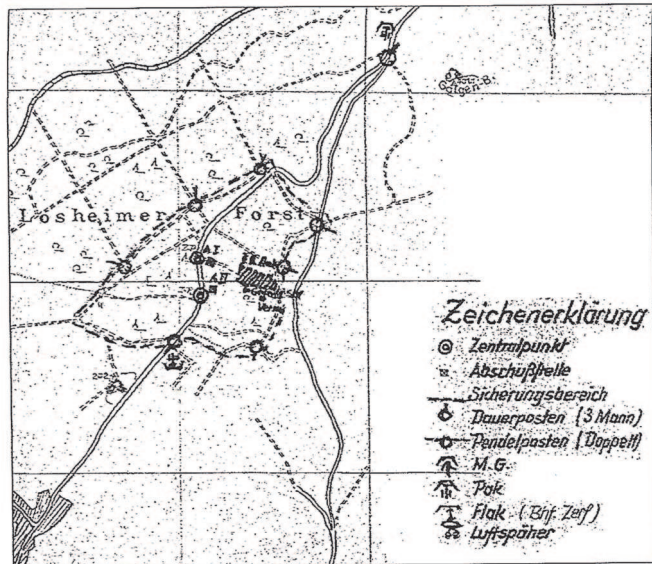
Nach umfangreicher Erprobung im besetzten Polen wurden ab August 1943 zwei schießende, motorisierte Artillerieabteilungen mit je drei Batterien aufgestellt. Dabei wird die Art.Abt. 836 im Herbst 1944 in unserer Heimatregion als „Gruppe Süd“ zum Einsatz kommen. Da Paris anfangs außerhalb der Reichweite der neuen Raketenwaffe lag, erhielt der Stab der Art.Abt. 836 am 26.9.1944 den Befehl, Feuerstellungen im Westen zu erkunden, die in Reichweite zur französischen Hauptstadt lagen.

Bei der Auswahl der Feuerstellungen waren drei Bedingungen wichtig: Sie musste in Nähe von Eisenbahnverbindungen liegen damit der Nachschub an Raketen und Treibstoffen gewährleistet war. Außerdem musste sie über eine gut befestigte Straße erreichbar sein sowie gute Tarnmöglichkeiten zur Verhinderung feindlicher Luftaufklärung bieten. Im Rahmen der Erkundigungen wurde der Raum Merzig sodann als besonders gut geeignet für die Errichtung von Feuerstellungen erachtet. In der Folge wurden bei Greimerath die „Feuerstellung Nr.202 Greimerath“ sowie im Losheimer Großwald, unweit zur Ortsgrenze unseres Dorfes die „Feuerstellung Nr.204 Rimlingen“ eingerichtet.

Die schießende 3.Batterie der Art.Abt. 836

wurde Anfang Oktober mit etwa 197 Mann aus dem Westerwald in unsere Heimat verlegt. So wurden auch in Bachem Soldaten dieser streng geheimen Einheit einquartiert. Unter anderem waren auch im Hause „Wendels-Kautenburger Johann“ in der damaligen Bahnhofstraße Soldaten mit ihren Gerätschaften untergebracht. Die mittlerweile verstorbenen Hausbewohner berichteten zu Lebzeiten, dass die einquartierten Männer nur sehr wenig über ihre Arbeit sprachen. Lediglich im Falle eines kurz bevorstehenden Abschusses einer V2 gaben sie einen kurzen Tipp, dass bald wieder eine Rakete hochgehen würde. Dem Hinweis auf das Abfeuern der Rakete ging jedes Mal unmittelbar vorher ein Funkgespräch voraus, das die Soldaten aus dem Hause Wendels-Kautenburger führten. Welchen Inhalt diese Telefonate hatten, bzw. welche Aufgaben die einquartierten Soldaten hatten ist leider nicht bekannt. Zeitzeugen berichten, dass die startenden Raketen einen ohrenbetäubenden Lärm verursachten und Druckwellen auslösten, von denen Fenster und Türen in den Häusern zu Bruch gingen. Bauern, die im Herbst auf angrenzenden Feldern bei der Kartoffelernte waren mussten diese verlassen, da die Feuerstellungen bei jedem Start weiträumig abgesperrt wurden.

Ein Zwischenlager für flüssigen Sauerstoff, der als einer von zwei Raketentreibstoffen benötigt wurde, befand sich im damaligen RAD-Lager im Jungenwäldchen zwischen Bachem und Brotdorf. Bachemer, die diese Zeit als Kinder und Jugendliche noch miterlebten berichten von stark vereisten Tankwagen die im Ort gesehen wurden. Hierbei handelte es sich um Lastzüge, die den -183 Grad kalten, flüssigen Sauerstoff zu den Feuerstellungen im Losheimer Großwald transportierten. Diese befanden sich direkt an der der heutigen Landstraße L157, in Richtung Losheim rechts. Bei dem zweiten Treibstoff handelte es sich um eine Mischung aus Äthylalkohol, Methylalkohol und reinem Wasser. Dort wo heute das Feuerwehrgerätehaus der Bachemer Feuerwehr steht entnahmen die Soldaten Kühlwasser aus dem Bormigbach und brachten es zu den beiden



Original „Lagekarte“ im Maßstab 1:25000

Abschussstellen.

Der Nachschub an Raketen erfolgte per Bahn von Nordhausen in Thüringen nach Zerf. Vom dortigen Bahnhof wurden sie dann mittels Lastzügen zu den Stellungen gebracht. Der benötigte Treibstoff wurde per Bahn nach Losheim gebracht und von dort weitertransportiert. Da die Alliierten die absolute Lufthoheit besaßen, wurden diese Transporte ausschließlich im Schutze der Nacht durchgeführt.

Trotz intensivem Einsatz von Suchflugzeugen konnte die alliierte Luftaufklärung die Stellungen in den Wäldern bei Greimerath und Bachem nicht ausfindig machen. Trotzdem versuchten sie mittels Bombenangriffen auf Bahnhöfe, unter anderem in Zerf, Büschfeld und Losheim, die Nachschubwege der Deutschen Wehrmacht zu unterbrechen.

Vom 2. Oktober an schoss die 2. Batterie der Art.Abt. 836 bis 27. Oktober 1944 aus der Nähe von Greimerath insgesamt 71 V2 auf verschiedene Ziele, hauptsächlich Antwerpen ab.

Am 7. Okt. 1944 um 12:38 Uhr feuerte die 3./836 die erste V2 aus dem Losheimer Großwald ab. Das Ziel war die Stadt Tourcoing bei Lille im Nord-Westen Frankreichs. Wo der Einschlag, nur wenige Minuten später, erfolgte, ist nicht bekannt. An diesem Tag erfolgte noch ein weiterer Abschuss mit gleichem Ziel.

Vom 7. Oktober bis 25. Oktober 1944 wurden insgesamt 43 V2 von der Feuerstellung 204 im Losheimer Großwald abgefeuert. Hauptziel

war die belgische Hafenstadt Antwerpen, weil nach der Landung in der Normandie Antwerpen zum wichtigsten Nachschubhafen für die alliierten Streitkräfte geworden war.

Jedoch verliefen nicht alle Abschüsse reibungslos. Eine am 9. Oktober um 20:17 Uhr im Großwald gezündete Rakete explodierte noch auf der Startrampe, dabei wurden zwei Soldaten verletzt. Weiterhin kam es zu 5 sogenannten Kurzschüssen, von denen die am 24. Okt. um 13:37 abgeschossene Rakete in der Nähe von Rissenthal im Bereich der „Höhe 382“ als sogenannter „Luftzerleger“ ohne Schaden anzurichten niederging.

Da es sich beim Losheimer Großwald auch damals schon um Laubwald handelte bot der Wald jahreszeitlich bedingt Ende Oktober keine ausreichende Tarnung mehr. So wurde die 3./836 von der „Feuerstellung Nr 204 Rimlingen“ in den Nadelwald des Hunsrücks im Raum Hermeskeil zur „Feuerstellung Nr. 603 Wirschweiler“ verlegt.

Damit fand diese kurze spektakuläre Kriegs-



episode in unserer unmittelbaren Heimat ein schnelles Ende.

So kann es wohl ausgesehen haben, wenn eine V2 aus der Feuerstellung im Losheimer Großwald abhob.

Quellen:

Dokumentation „V2 gefrorene Blitze“
v. W. Gückelhorn / D. Paul

Wikipedia

mündliche und schriftliche Überlieferungen von Zeitzeugen.

Von der „Hunfquann“ über die „Breechkaul“ zu der „Doochbleich“

von Mathias Enzweiler aus dem Buch:
„Das Merziger Land“, Gesammelte Aufsätze, 1982

Nun will ich drei Flurnamen von Bachem, die eine innere Beziehung zueinander haben, herausgreifen und sie im Lichte der Vergangenheit beleuchten. Die "Hunfquann", sie liegt am Dorfrande in Richtung Brotdorf auf der rechten Seite der Hauptstraße. Der Hanf, diese wichtige Faserpflanze, beansprucht einen guten Boden, der ziemlich feucht sein soll. Diese Voraussetzungen sind hier gegeben. Die "Hunfquann" ist eine Tallage, die von den anliegenden Wiesen genügend Feuchtigkeit erhält. Es ist ganz natürlich, dass unsere Ahnen jenen Feldern, deren Ertrag die Kleidung und das Bettzeug und anderes mehr gaben, besondere Sorgfalt zukommen ließen. Da die Felder ganz dicht am Dorf lagen, konnten die Bauern täglich das Wachstum der Faserpflanzen beobachten. Der Bauer der früheren Jahrhunderte, so glaube ich, lebte mehr in der Welt seiner Flurgemarkung. Noch in meiner Jugendzeit haben die Bauern meiner Heimat fast alle im Sommer an jedem Sonntag eine Flurbegehung gemacht. Man sollte meinen, sie hätten an jedem harten Werktag genügend den Stand ihrer Felder sehen können. Der Hof und die Felder waren ihre Welt auch am Sonntag. Der Hanf aus der „Hunfquann“, in jeder einzelnen Familie von den Frauen gesponnen, wurde beim Weber des Dorfes zu dem handfesten, deftigen Leinen gewebt, der gewiss noch in einzelnen Bauernhäusern im Schrank ein verborgenes Dasein führt. Unsere Welt von heute liebt diese groben, festen Wäsche-stücke nicht mehr. Leibwäsche und "Gedech" muss möglichst zart und weich sein. Die „Breechkaul“ lag und liegt am Anfang des Weges, in der Mitte der Bahnhofstraße (heute „Zum Kammerforst“), jener Weg, der "auf den hennerschten Flur" führt. Wenn ich nicht irre, heißt jene Straße heute Josefstraße. Es handelt sich um die Verlängerung der „Breechkaul“. Es ist schade, dass man die „Breechkaul“ hier nicht Pate stehen ließ, als man einen neuen Straßennamen prägte. Hier hätte der Name „Über der Breechkaul“ vorzüglich gepasst. Vielleicht kann man dies zu gegebener Zeit nachholen. Über dem Feuer in der Breechkaul haben die Bauern ihren Hanf von den "Peilen und Schlacken" in vorsichtiger Weise befreit. Danach wurde er gehechelt, das heißt, er wurde durch ein Gewirr von Nägeln, die aus einem starken langen Brett herausragen, gezogen, und zwar so lange, bis die Fäden

sauber und rein waren, damit war der Hanf fertig zum Spinnen. Aschgrau war das Leinen, wenn es vom Weber kam.

Nun sollte es noch weiß werden. Wie hat man das gemacht? Man hat das uralte Bleichverfahren angewendet. Um dies zu erklären, muss die „Doochbleich" erhalten.

Die "Doochbleich" lag hinter der früheren Wirtschaft Binz zu beiden Seiten des mittleren Baches (Bormigbach). Noch zu meiner Jugendzeit war hier der Bach eingefriedigt mit zwei langen starken Balken. Etliche, breite Dielen, die quer über dem Bache lagen, waren an den Balken befestigt. Hier haben die Frauen des Dorfes früher ihre Wäsche gehalten. In dem Bache selbst schwammen eine Unzahl kleiner, flinker Fischlein. Wie oft haben unsere Bubenaugen dies lebendige Stück Natur damals bestaunt, wenn die Fischlein schnell und hurtig, ununterbrochen "Nachlauf" spielten. Hier also war das Reich der Frauen, besonders am Montag oder Dienstag, wenn die sogenannte "Wochenweesch" gehalten wurde. Hier wurde auch damals die „Bauchweesch" gehalten. Links und rechts des Baches war schöner, kurz gehaltener Rasen. Darauf wurde im Frühjahr bei sonnigen Tagen das frisch gewebte Leinen ausgebreitet und etliche Male am Tage mit der Gießkanne fleißig "gesprenzt" (begossen). Gut entsinne ich mich, dass ich an der Hand der Mutter zu der „Doochbleich" ging, und dass die Mutter mir zeigte, wie ich „sprengen“ solle. Als wir dann nach Hause kamen, sagte sie: "Nun wird das Tuch wieder trocken sein, geh, "spreng" das Tuch noch einmal“. Und so musste ich einige Male am Tage dieser angenehmen Beschäftigung nachgehen. Sichtbar war am Abend schon der Erfolg. Das Tuch war nicht mehr grau, es begann weiß zu werden. Der Kampf zwischen den Sonnenstrahlen und der Feuchtigkeit, der auf dem Rücken des Tuches ausgetragen wurde, tat seine Wirkung. Wurde an mehreren Tagen so verfahren, so war das Leinen nachher schön weiß. Jetzt verstehen wir auch den Namen der „Doochbleich“. Und wir begreifen den Zusammenhang: Von der „Hunfquann“ über die „Breechkaul“ zu der „Doochbleich“.



Dorfarchiv Hausbach

Im Mai dieses Jahres trafen wir uns auf Einladung in Hausbach mit den Verantwortlichen des Dorfarchivs. Wir knüpften erste Kontakte und vereinbarten, dass wir gerne einige gemeinsame Aktivitäten durchführen wollen - z.B. eine Grenzsteinwanderung im nächsten Jahr. Hier ein Beitrag unserer Heimatfreunde aus Hausbach:

Geschichtsinteressierte auch in Hausbach Interessengemeinschaft Hausbacher Dorfarchiv

Seit 2009 hat sich in Hausbach eine Interessengemeinschaft zusammengefunden, um die Geschichte ihres Ortes, die bis ins Jahr 802 zurück reicht, soweit wie möglich zu erforschen und der Nachwelt durch Archivierung und Digitalisierung als Erbe zu erhalten.

Natürlich gab es schon in der Vergangenheit inner- und außerhalb unseres Ortes Bürger, die in der Erforschung Hausbachs tätig waren, aber doch nur insgesamt ein kleines Feld der Gesamtforschung ausfüllten. So entstand z.B. im Juni 1982 unter Führung des damaligen Ortsvorstehers Josef Kerwer die Broschüre „*Hausbach im Wandel der Zeit*“. Unterstützt wurde er hierbei von Dr. Erich Ackermann, Joachim Blum, Gerd Kunz, Peter Schuler, Friedbert Selzer (Wahlen) und Hans Peter Speicher. Weiterhin schrieb Wolfgang Reget aus Merchingen das 1094 Seiten umfassende Buch „*Die Einwohner von Brotdorf, Bachem und Hausbach vor 1890*“. Dieses Ahnenbuch dürfte bei keinem Heimatforscher dieser Dörfer fehlen, da hier auch der Zusammenhang der drei Dörfer aus kirchlicher und politischer Sicht beschrieben wird.

Auch erwähnenswert ist die Erstellung eines Dorfwappens durch Karl Heinz Lang, Mitglied der Interessengemeinschaft. Angeregt von Bürgermeister Lothar Christ und dem damaligen Ortsvorsteher Friedel Schwarz wurde von Karl Heinz Lang nach eigenen Vorstellungen und unter Einbeziehung der Hausbacher Vereinsvorsitzenden und des einheimischen Heimatforschers Ludwig Schmal das heutige Dorfwappen erstellt.

Im Jahre 2009 wurde der Heimatgedanke dann wieder von Hans-Peter Speicher, der 2017 leider viel zu früh verstarb, dem jetzigen Ortsvorsteher Dietmar Kerwer, sowie Ludwin Ackermann, Ingrid Ackermann, Kurt Dopfer, Erich Jacobs, Karl Heinz Lang, und Günter Waller weitergeführt, da nach dem Erscheinen der oben genannten Broschüre der sogenannte Forscherdrang“ erlosch. Die Interessenge-

meinschaft Hausbacher Dorfarchiv ist nicht als Verein eingetragen und hat somit weder den noch Vor- gemeinsam wird werden der Dorfge- forsch, über die beraten und ent- Zum Aufgabenbe- reich der Interes- sengemeinschaft zählt u.a.:



Aufarbeitung der Dorfgeschichte von 802 bis heute, Bräuche und Veranstaltungen, Familienforschung, Dokumentierung der Vereins-, Kirchen-, Schul- und Kriegsgeschichte und der dörflichen Geschichte insgesamt.

Es gilt, all die mühsam zusammengetragenen Werte auch künftigen Generationen zur Verfügung zu stellen und zu sichern.

Natürlich greift die Geschichte von Hausbach auch auf andere Nachbarortschaften über, sei es durch familiäre, politische, kirchliche, berufliche oder geografische Einflüsse. Bei der Erforschung der eigenen Dorfgeschichte ist daher auch das Wissen der umliegenden Heimatvereine oder Interessengemeinschaften von großem Vorteil. Dies gilt es durch ein freundschaftliches Verhältnis zu nutzen und zu wahren.

Die Interessengemeinschaft des Hausbacher Dorfarchivs trifft sich jeden 2. Donnerstag im Monat um 19.00 Uhr in den, in Eigenregie und ehrenamtlichen Helfertätigkeiten hergestellten Räumen im Keller der Filialkirche Hl. Brigitta.

Hier ist ein jeder - auch aus den umliegenden Ortschaften - eingeladen und willkommen, um sich mit Beiträgen, Erzählungen oder Bildmaterial und dergleichen in die Erforschung der Dorfgeschichte einzubringen, bzw. aus bereits verfügbaren Unterlagen auch die Geschichte des eigenen Dorfes zu erkunden und das Wissen zu ergänzen. Günter Waller



Nikolaus und Barbara

„Er vergisst niemanden“, sagte man, als er noch Bischof von Myra war, einer kleinen Stadt in der heutigen Türkei. Vielleicht haben die Menschen deshalb niemals St. Nikolaus vergessen. Er ist nicht nur der erste und prominenteste türkische „Gastarbeiter“ bei uns. Wegen seiner bedingungslosen Güte und Kinderfreundlichkeit zählt er zu den populärsten Heiligen und wurde zum Schutzpatron der Schüler und Seefahrer, Kaufleute und Bäcker, Juristen, Diebe und Gefangenen. Wahrscheinlich lebte Nikolaus zur Zeit Kaiser Konstantins an der Wende zum 4. Jahrhundert. Es wird berichtet, dass seine Eltern starben, als Nikolaus noch sehr jung war. Sie vererbten ihm einen großen Besitz, mit dem er ein bequemes Leben hätte führen können. Nikolaus aber verwandte seinen Reichtum, um ihn mit anderen zu teilen. Weit über hundert Legenden erzählen, mit welcher Aufmerksamkeit, Zärtlichkeit und Sensibilität Nikolaus die Not anderer Menschen wahrnahm. Sie berichteten, wie er einfach zupackte, um zu helfen. Vermutlich verschmolzen diese Legenden später mit Geschichten über eine zweite Gestalt gleichen Namens, den Abt Nikolaus vom Sions-Kloster nahe Myra, der gegen Mitte des 6. Jahrhunderts lebte.

Zuerst nur von den Christen im Orient und in Russland verehrt, dringt der Ruf und Ruhm des großen Heiligen mit der Überführung seiner Gebeine ins italienische Bari im Jahr 1087 auch nach Europa vor und verbreitet sich schnell im ganzen Abendland.

Schon bald entsteht ein buntes Brauchtum um den ebenso liebenswerten wie beliebten Heiligen. So wurde während des Mittelalters die an Klosterschulen übliche Wahl eines „Kinderbischofs“ auf den Nikolaustag verlegt. Dem Kinderbischof war für diesen Tag alle Macht im Kloster übertragen. Ihm mussten die Mönche ihre Sünden bekennen, er lobte und rügte sie und bisweilen beschenkte er sie auch. Unsere Nikolausbräuche gehen zum Teil auf diese Gepflogenheiten zurück. Interessanterweise wurde die Herrschaft der Kinder zu späterer Zeit aber durch den Besuch des Nikolaus bei den Familien abgelöst. Jetzt befragt der Bischof die Kinder, lässt sie beten und singen, beschert sie und zieht weiter. In katholischen Gegenden findet bis heute eine kleine Bescherung an Nikolaus statt. Im evangelischen Raum - einzige Ausnahme sind da die Niederlande - wurde die Bescherung ganz auf den Heiligen Abend verlegt. Vermutlich ist hier auch die Verwandlung des Nikolaus in den Weihnachtsmann verwurzelt.

Seit wann Nikolaus von derben Spukgestalten begleitet wird, die seine Güte unterstreichen, ist nicht gesichert. Im rheinisch-westfälischen Raum und einigen anderen deutschsprachigen Regionen ist der bekannteste der "Hans Muff" oder "Knecht Ruprecht", der mit rußgeschwärztem Gesicht den Nikolaus begleitet, Holzruten verteilt, ungehorsame Kinder bestraft oder die kleinen Bösewichter gleich in den Sack steckt. Im alpenländischen Raum übernimmt diese Rolle der kettenrasselnde "Krampus".

Brachte der Nikolaus ursprünglich Äpfel und Nüsse, so geht das heute übliche Schenken von Süßigkeiten aller Art wohl auf den uralten Brauch zurück, so genannte "Gebildebrote" zu backen. Diese aus Teig geformten Nachbildungen von Tieren, Bischöfen oder Heiligen wurden während des Gottesdienstes in der Kirche gesegnet und am festlichen Familientisch verzehrt. So schlug man eine Brücke von der Liturgie zum konkreten Leben. Die auch an St. Martin beliebten Weckmänner, vor allem aber die Spekulatiusherstellung, halten diesen Brauch bis heute lebendig.

Neben Nikolaus gilt Barbara als die bekannteste Heilige der Adventszeit. Die Tochter eines reichen Kaufmanns aus Kleinasien lebte um das Jahr 200 und wurde - so erzählt eine Überlieferung - von dem großen Theologen Origenes für den christlichen Glauben gewonnen. Ihr Bekenntnis zum Christentum kostete sie das Leben. Ihr Beispiel wurde im Lauf der Jahrhunderte unsterblich und ermutigt noch heute dazu, mit Engagement für die eigene Überzeugung einzustehen.

Der bekannteste Barbara-Brauch ist das Schneiden der Barbarazweige, aus deren Aufblühen mitten im Winter man auf den Reichtum der Ernte des kommenden Jahres schloss. Christlich wurde dieser Brauch aber schon bald mit neuen Inhalten gefüllt. Seither sieht man in den Zweigen eine Anspielung auf den frischen Trieb, von dem der Prophet Jesaja sagt, er sei aus dem toten Baumstumpf Isais entsprungen zum Zeichen dafür, dass Gottes Lebenswille größer ist als alle lebensfeindlichen Mächte.

Barbara und Nikolaus, zwei unvergessene Selbstvergessene mit ihren Taten und Träumen, stehen im Mittelpunkt der ersten Adventswoche. Sie haben sich nicht einfach mit der Welt abgefunden, wie sie ist, und nicht gelebt, wie alle lebten. Sie haben sich vielmehr getraut, eine eigene Vorstellung zu entwickeln. Vor allem aber sind sie ihrem Traum von einem liebevolleren Leben treu geblieben und haben ihn, wo immer sie konnten, konsequent in die Tat umgesetzt.

HVB-Weihnachtsgeschichte

Der kleine Flori und der Nikolaus

Der kleine Flori war vom ersten Schultag an ein ganz schlimmer Schlamper. Dauernd ließ er irgend etwas im Schulzimmer liegen, die Mütze oder seine Handschuhe, die Fibel, das Rechenbuch, die Tafel, ein Heft oder das Federmäppchen. Ja, manchmal vergaß er sogar alles miteinander und lief mit leerem Schulranzen heim. Und es kam noch schlimmer: Eines Nachmittags nämlich, als Flori die vergessene Fibel holen wollte, lag sie nicht mehr auf seiner Bank. Flori suchte und suchte, aber die Fibel war wie weggeblasen. Am nächsten Tag konnte Flori das Rechenbuch nicht finden, am übernächsten Tag war die Tafel fort. Das war kurz vor dem Nikolaustag, und die Mutter meinte: „Ich glaube, diesmal bringt der Nikolaus höchstens eine Rute“.

Aber das glaubte der kleine Flori auf keinen Fall. In den vergangenen Jahren war der heilige Nikolaus immer nett zu ihm gewesen, obwohl er schon damals herumgetrödelt und nie aufgeräumt hatte. Sicher würde der Nikolaus auch in diesem Jahr nichts von der Schlampelei gemerkt haben und wieder die guten Mandellebkuchen mitbringen, die Flori so gerne aß und die nur der Nikolaus hatte.

Ja, und dann kam er, der Nikolaus! Er pochte laut an der Tür und stapfte herein in seinem roten Mantel und mit der Bischofsmütze aus Gold. Auch einen vollen Sack hatte er dabei, an welcher Stelle wohl die Lebkuchen für ihn stecken mochten. Aber der Nikolaus machte gar keine Anstalten, Lebkuchen aus dem Sack zu holen. Er schaute den Flori mit gerunzelter Stirn an, so streng wie er noch nie ausgesehen hatte. "Warst du auch brav, Flori?"

"Ja", sagte Flori schnell, obwohl er natürlich genau wusste, dass das nicht ganz stimmte. "So, so", brummte der Nikolaus, "brav warst du? Und immer recht ordentlich? Und du hast nie etwas verschlampt oder vertrödelt?" O weh! Jetzt sagte der kleine Flori gar nichts mehr. Ob der Nikolaus doch etwas wusste? Floris Herz fing laut zu klopfen an. "Was

meinst du wohl, was ich dir mitgebracht habe?" fragte der Nikolaus und griff nach seinem Sack. "Ma-Ma-Mandellebkuchen", stotterte Flori.

Aber der Nikolaus schüttelte seinen Kopf. "Für Mandellebkuchen war im Sack kein Platz mehr", sagte er, "weil ich doch so viele andere Dinge für dich einpacken musste. Hier, dies zum Beispiel..." Und was holte er aus dem Sack? Die Fibel! "Und dies..." Das Rechenbuch! "Und das..." "Und das..." Die Tafel, Floris Pudelmütze, den linken Handschuh, die Bastelschere, drei Bleistifte, eine Schachtel Malkreide - eins nach dem anderen holte der Nikolaus hervor. Nur kein Paket Mandellebkuchen, nicht einmal ein einziges Stück!

"Also dann bis zum nächsten Jahr, kleiner Flori", meinte der Nikolaus freundlich. "Und wenn ich dann nicht soviel Trödelkram für dich mitbringen muss, hab' ich auch sicher Platz für Lebkuchen."

Und er stapfte wieder aus der Stube hinaus. Ja, da stand er, der Flori, und hatte nichts, überhaupt nichts vom Nikolaus bekommen! Eigentlich ist das eine traurige Geschichte. Aber zum Glück geht sie gut aus! Weil nämlich der heilige Nikolaus wirklich von Herzen gütig ist und weil sich der kleine Flori von diesem Tag an große Mühe gab und fast gar nichts mehr verschlampte, lag in der Woche vor Weihnachten auf einmal eine bunte

Schachtel im Briefkasten. "An den kleinen Flori" stand darauf.

Ihr könnt euch vielleicht schon denken, was sie enthielt! In der Schachtel waren die guten Mandellebkuchen, wie sie nur der Nikolaus hat!

Von *Irina Korschunow*



Damalige Autos in Bachem „Goggo“

Das Goggomobil (kurz: **Goggo**) war ein Kleinstwagen der Hans Glas GmbH in Dingolfing, der von 1955 bis 1969 in verschiedenen Versionen hergestellt wurde. Namensursprung:



„Goggo“ war der Kosenamen eines Enkels von Hans Glas. Er wurde Markenname sowohl

für den von 1951 bis 1956 gebauten Motorroller als auch für das Goggomobil.

Als in den 1950er Jahren die Motorradhersteller in eine Krise gerieten, weil die möglichen Kunden zunehmend „ein Dach über dem Kopf“ forderten, entwickelte der Landmaschinenhersteller Glas das Goggomobil. Vorgestellt wurde der Kleinstwagen im Jahr 1954, die ersten Serienfahrzeuge liefen Anfang 1955 vom Band. Es war eine kleine viersitzige Limousine mit einer Karosserie, die sich an herkömmlichen Automobilen orientierte. Laut Werbung bot das Goggomobil vier Erwachsenen Platz, der jedoch mit einer Innenraumlänge von etwa 1,60 m zwischen Pedalen und Rücksitzlehne knapp war. Im Werbeprospekt von 1954 hieß es: „Aus Zweckmäßigkeitsgründen ist der Einstieg nach vorne verlegt worden. (Seiten-Einstieg bedingt bei Kleinfahrzeugen unbequemes Bücken). Der Plan wurde jedoch wenige Wochen vor Produktionsbeginn zugunsten von zwei Seitentüren aufgegeben.

Das Urmodell des Goggomobils war noch ein Minimalauto ohne jeglichen Komfort. So gab es erst 1957 einen zweiten Scheibenwischer und Kurbelstatt Schiebefenster. Seit diesem Jahr wurden neben dem 250-cm³-Motor auch Motoren mit 300 und 400 cm³ geliefert. Ab 1964 waren die zwei Türen vorn und nicht mehr an der B-Säule angeschlagen. Anfangs gab es das Auto nur in der Farbe „Saharabeige“. Neben der Limousine wurde von 1957 bis 1969 eine Coupé-Variante unter der Bezeichnung TS angeboten, ein Zweisitzer mit Panorama-Heckscheibe. Der Preis der Limousine betrug gegen Schluss der Bauzeit etwa 3.600 DM, das Coupé kostete etwa 4.000 DM.

Am 30. Juni 1969, zwei Jahre und sechs Monate nachdem BMW die Hans Glas GmbH übernommen hatte, endete die Produktion des Goggomobils. Insgesamt wurde das bis zu 4030 DM teure Fahrzeug 284.491 Mal gebaut, davon 214.313 Stück als Limousine, 66.511 als Coupé und 3.667 als Transporter. Heute gibt es noch ungefähr 2500 fahrtüchtige Goggomobile.

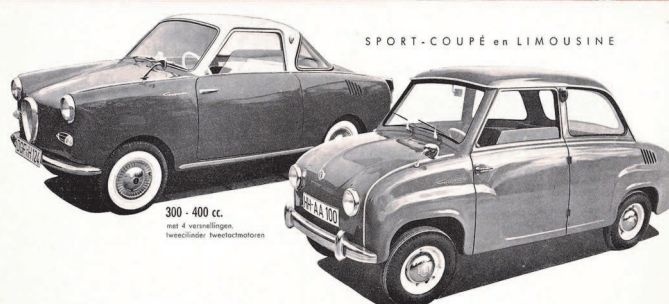
In Bachem hatten Armin Meiers und sein Vater Johann Peter (Schamp) insgesamt drei solcher Autos, darunter auch ein Sport-Coupé mit mehr Komfort und mehr PS. Diesen Wagen konnte man mit der Führerscheinklasse 1, dem damaligen Motorradführerschein fahren. Es war praktisch ein Motorrad mit einem Dach über dem Kopf. Der Meiers Schamp



Goggo Coupé vor dem Haus von Armin Meiers

und sein Sohn Armin benutzen das in Merzig gekaufte Vehikel meistens um zur Arbeit zu fahren, doch wer nun glaubt, es wäre nur für Kurzstrecken nutzbar gewesen, der irrt. Armin Meiers und sein Kollege Alois Müller fuhren damit in zwei Tagesetappen sogar bis nach Eslohe im Sauerland, immerhin 350 Kilometer, um ihren dort verweilenden Kollegen Raimund Jakobs zu besuchen.

G O G G O M O B I L



Bachem um 1930

von Albert Laux

Teil 5: Fortsetzung aus Heft 49/2016

Mit der Grenze war das in Bachem so eine Besonderheit. Es gab nur Grenzsteine, und die standen irgendwo im Gelände. Man sah sie, aber man übersah sie genauso, denn sie hatten für uns Bachemer keine Bewandnis. Wir mussten immer an ihnen vorbei und taten das innerlich wie äußerlich ungehindert, wenn wir über die Dorf- oder Feldwege weiterkommen wollten. Überall, wo sich Bachemer Leute nach drei Richtungen bewegten, da war eine Grenze. Da war eine nach Hausbach zu, die andere nach Losheim zu und die dritte nach Rimlingen, Hargarten und Rissenthal zu.

Die Hausbacher hatten viel Land auf dem Bachemer Bann "Hinter der Schinkenkaul". Der gesamte Bachemer Bann in Richtung Losheim lag hinter der Zollschranke, die sich auf der anderen Straßenseite des letzten Zollhauses in der Provinzialstraße befand, wo auch ein hölzernes Wachhaus für die Zöllner errichtet war. Hierin saßen die wachhabenden Franzosen und kontrollierten, sehr zum Schmunzeln der Bachemer Passanten, deren Fahrzeuge. Anders war es schon bei den Wagen und Passanten der Fremden.

Mit den Rimlinger Ländereien bestanden auf der ganzen Flurlänge in "Geisel", "Haresloch" und "Bormig" Zusammenhänge. Am besten kann man das heute noch am Rimlinger Sportplatz in "Geisel" verfolgen, wenn man den Bannverlauf nachvollzieht. Wiesen, auf denen der Sportplatz erstellt wurde, waren nur durch den Geiselerbach, an welchem auf der Bachemer Seite ein Pädschen vorbeiführte, getrennt von den beiden Parzellen links des Baches. Diese und die davor liegenden Rimlinger Wiesen in "Geisel" und alle Grundstücke in "Haresloch" konnten nur von Bachemer Seite



angefahren werden. Nach der Rissenthaler und Hargarter Seite hin bestand die Zollgrenze hinter "Haresloch", über den Steinbruch bis hoch zur Hargarter Straße hin. Die heutige Straße von Brotdorf nach Hargarten existierte damals nicht. Nach Hargarten ging es nur über "Geisel".

Die deutschen Zöllner waren in festen Steinhäusern in Rimlingen und in Losheim untergebracht, wogegen in Hausbach nur eine kleinere Zollstation errichtet war. Die deutschen Zöllner hatten keine festen Außenstellen. Die französischen Zöllner wohnten in den vorher schon erwähnten Häusern in Bachem. Sie versahen ihren Dienst in der Zollbude und in den Abfertigungsbüros. Für die Außendienstbeamten (Zollstreifen) hatten die Franzosen sich eigens dafür primitive Brimmenhäuschen errichtet. Diese bestanden aus 4 Pfählen an den 4 Ecken und einem Pfahl, der den Eingang abteilte. Drei Längs- und zwei Schräglatten hielten das gesamte Pfahlgerüst zusammen. Die Felder zwischen den Latten und Pfählen, ebenso das Dach waren mit Brimmen (Ginsterzweigen) ausgepflochten.

Die festen Brimmenhäuschen standen einmal am "Jungenwäldchen", an der Kreuzung Bahnhofstraße - Hausbacher Straße und am Aufgang zum "Kammerforst". Ein weiteres Häuschen stand am Hübel, das war am Eingang zum Waldstück, wo man später links davon ein Jagdhaus von Privatpersonen errichtete. Das dritte - mir bekannte größere Brimmenzollhäuschen stand an der Hausbacher Straße, dort, wo heute die Straße nach Mettlach (Vergißmeinnichtstraße) beginnt, rechts unter sehr hohen Tannen.

Die primitiven, kleinen Häuschen standen:

1. am Hausbacher Wäldchen (neben der Lehmkaul)
2. auf dem Söllenberg
3. im Heimlingertal
4. am Waldrand auf der "Heide" unter einer Eiche

5. "Hinter Aischt", am Ende des Weges am Sportplatz vorbei, in den damals noch kleinen Tannen, kurz vor dem Rimlinger Bann

6. am Weg in "Geisel"

7. am Mühlenbach, hinter der Holzbrücke nach Rimlingen

Die drei Brimmenhäuschen in "Geisel", am Mühlenbach bei Rimlingen und an der Lehmkaul im "Hausbacher Wäldschin" waren noch viel primitiver hergerichtet. Oft gingen die beiden Zollstreifen, die deutschen und die französischen, über den gleichen Weg, weil es, wie in "Geisel", einfach keine andere Möglichkeit gab.

Nun soll man aber nicht denken, dass die damalige Zeit äußerst langweilig gewesen sei. Nein, es gab auch viele Abwechslungen, wenn auch ganz anderer Art als heute. Ich will nur einige anführen:

Fast vor jedem Haus war eine Bank aus Holz. Die reichte oft für 6 bis 10 Personen aus, wenn nicht waren, wie bei manchen Häusern, sogar zwei Bänke aufgestellt. Dort wurde abends entspannt und getratscht. Ich empfand es als Junge sehr schön, wenn dieser oder jener junge Mann mit seiner Quetschkommode" (Ziehharmonika) oder einem anderen Musikinstrument, sich zu diesen Plauschversammelten gesellte und die bekanntesten Lieder in den Abend gesungen wurden. Es wurde auf den Bänken auch gesungen, wenn kein Musikant anwesend war. Oft klangen von verschiedenen Bänken und aus anderen Richtungen die Gesänge an das Ohr des Lauschers oder der so spät noch arbeitenden Menschen. Wer zufällig vorbeiging und etwas Zeit erübrigen konnte, der gesellte sich zu der Nachbarschaftsengesangsgruppe und wirkte mit.

Das war noch Harmonie!



HVB-Aktuell

Wir gratulieren unseren Jubilaren 2017:

50 Jahre: Carola Schumacher, Daniela Mayer-App, Petra Mann, Horst Schmitt und Konrad Wittling

60 Jahre: Brigitte Ackermann, Ruth Denis, Almuth Gasper und Jutta Reinhard

65 Jahre: Renate Schaukellus, Werner Schmidt, Annerose Falk, Irmgard Binz, Wolfgang Michels, Klaus Reiplinger, Gerd Hensgen, Sonja Engel, Brigitte Diwersy-Hoff, Jobst Lewerenz

70 Jahre: Franz Denis, Lucienne Matura und Lydia Schmidt

75 Jahre: Marianne Jenner, Edit Alt

80 Jahre: Anni Kautenburger, Marliese Mang, Christa Meiers und Agnes Schwinn

85 Jahre: Sanni Renken

91 Jahre: Martha Theisen

92 Jahre: Franz Pitzius, Veronika Schuhmacher

Herzlichen Glückwunsch an Alois Jenner und seine Frau Margit zur diesjährigen Diamanthochzeit.

Leider verstorben sind unsere Mitglieder: Werner Alt, Horst Engels sowie Karl-Josef Pfeiffer. Wir werden Ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Impressum

Herausgeber:

Heimatverein Bachem 1975 e.V.

1. Vorsitzender Werner Denis
Provinzialstraße 38 * 66679 Bachem

Redaktion:

Renate Schaukellus * Jürgen Schumacher *
Werner Denis * Dietmar Paulus * weitere siehe Beiträge

Auflage: 300 Hefte

Design/Layout: Jürgen Schumacher

Online Druckerei: [Rainbowprint.de](http://www.rainbowprint.de)

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Genehmigung des Heimatvereins Bachem. Alle Rechte vorbehalten..

Internet: <http://www.hvbachem.de>

Email: kauz@hvbachem.de



06872/5050832 | HACIENDA-FERIEN.DE

CARDESIGN FACTORY
Folientechnik - Design - Beschriftung

car-design-factory.de

BROT
GEBÄCK
KUCHEN

>> Wir sind vom Fach <<
FESTTAGSTORTEN

Provinzialstrasse 66679 Losheim-Bachem Tel.: 06872-2223
Hausbacher Str. 14 66679 HAUSBACH Tel 06872/2223 Fax 8240

Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr!

www.Salon-Myriam.de
Im Kromrüder 38 • 66679 Losheim am See / Bachem • Tel.: 06872 / 4666

*Willibrord - Stuben
Bachem*

Bäckerei Seiler, Waltraud Seiler
Provinzialstr. 93, 06872 2209
WWW.Willibrord-Stuben.de

Die Art des Gebens ist wichtiger als die Gabe selbst.

Autor: Pierre Corneille

Frohe Weihnachten und einen Guten Rutsch ins neue Jahr 2018 wünscht der Heimatverein Bachem!

Metzgerei Karl Doll

Provinzialstr. 75
66679 Bachem
Tel.: 0 68 72 - 22 27

- Fleisch und Wurst stets frisch aus eigener Schlachtung und Herstellung
- PARTYSERVICE

100 Jahre 1908-2008